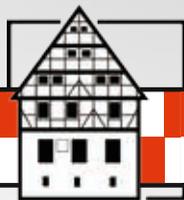


Jahresheft 2016



Heimatverein Fröndenberg e.V.

Unser neuer Wandkalender (Format A-3) für 2017 bietet auf 13 Blättern neben einem übersichtlichen Kalendarium einen Gang durch die ältesten Stationen der Geschichte im Raum Fröndenberg mit künstlerisch wertvollen Bildern steinzeitlicher wie frühneuzeitlicher Bodenfunde und Umgebung der Fundorte mit Beschreibung.



Preis: 9,50 € incl. Schutzverpackung
erhältlich bei

»Optik-Uhren-Schmuck« Petra Wiek, Fröndenberg, Alleestraße 9
und auf dem Christkindelmarkt am 4. Adventswochenende 2016
oder nach Absprache
bei Herrn v. Nathusius im Stadtarchiv (02373-976-223)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bürgermeisters	5
Vorwort des Vorsitzenden	6
Unser Vorstand 2016 – 2018	7
Jahresbericht über den Zeitraum März 2015 bis März 2016 Veranstaltungen und Exkursionen ab März 2016	8
Zur Geschichte des Fröndenberger Heimatvereins bis 1961	12
Kurze Geschichte des Stiftsgebäudes	21
Das Heimatmuseum – Öffnungszeiten, Führungen, Kontakte	25
Fröndenbergs erste Badeanstalt (Li Steinhoff †)	26
Das Fröndenberger Heimatbuch von Fritz Klute und sein Weg durch die Zeit	28
Auf der Suche nach dem Sinn des „Heldentodes“ - Das kurze Leben des Fröndenbergers Hans Stein (1920 – 1941) – Teil 1	36
Ausblick auf das Reformationsjubiläum	44
Zur Geschichte der Töcherschule Fröndenberg	46
Bilderrätsel	58

Impressum:

Hrsg. und verantwortlich i.S.d.P. Heimatverein Fröndenberg e.V.,
Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

www.freu-dich-auf-Froendenberg.de

Redaktion: Rolf Hollmann – Willi Schnieder – Jochen von Nathusius
Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben, Archiv Heimatverein und
Stadtarchiv. · Heft 01/2016

**Wir danken in diesem Jahr der Volksbank Unna-Fröndenberg für ihre
großzügige Unterstützung bei der Drucklegung dieses Heftes**



*Ansichten von Fröndenberg
Stiftstreppe vor 1930
und Stiftgebäude um 1935*



Liebe Fröndenberger, liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!



Das öffentliche Leben in unserer Stadt wird ganz wesentlich geprägt durch eine vielfältige Vereinslandschaft und den ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger in der Kernstadt wie in allen vierzehn Stadtteilen von Altendorf im Westen bis Bentrop im Osten. Wichtige Bausteine der Kultur- und Heimatpflege sind hierbei die Ortsheimatpflegerinnen und Ortsheimatpfleger, die Schützenvereine und Heimatvereine.

Seit der Vereinsgründung 1954 ist der Heimatverein Fröndenberg, zunächst begründet als Heimat- und Verkehrsverein, ein wichtiger Bestandteil der Bewahrung und Sicherung des kulturellen Erbes unserer Stadt und ihrer Region zwischen Haarstrang und Ruhr.

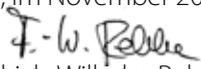
Hierbei spielt das Heimatmuseum im Stiftsgebäude seit 1961 eine große Rolle als Ort einer Dauerausstellung als auch als Ort von Sonderausstellungen zu wichtigen Themen, Anlässen oder Jubiläen. Unermüdlich tragen die Vereinsmitglieder Zeugnisse der reichen Vergangenheit unseres Raumes von der Steinzeit bis zum Industriezeitalter zusammen und machen sie der Bürgerschaft und Gästen unserer Stadt zugänglich. Stadt- und Kirchenführungen gehören ebenso zum Angebot des Heimatvereins und werden verstärkt angenommen, seit Fröndenberg durch die Anbindung an den Ruhrtalradweg landesweit als Ort des Tourismus und Freizeitgestaltung wahrgenommen wird.

Wie das vorliegende Jahresheft zeigt, ist der Heimatverein präsent bei öffentlichen Veranstaltungen, so beim jährlichen Besuch der Maischützen aus Bochum im Frühjahr und der Neuenrader Delegation im Herbst, deren Anwesenheit den hohen Stellenwert unseres Ortes in der Geschichte der Grafschaft Mark verdeutlicht. Bis in unsere Gegenwart strahlt die Vergangenheit von Kloster und Stift Fröndenberg als geografischer Mittelpunkt der ehemaligen Grafschaft und Grablege des regierenden Grafenhauses.

Auch zeigt der Verein hohes Engagement bei der Pflege unserer Städtepartnerschaft und Städtefreundschaft mit Bruay in Frankreich und Hartha im Bundesland Sachsen. Seit seiner Gründung widmet sich der Verein mit Exkursionen und Vorträgen der Aufgabe, den Blick zu lenken auf die gesamte Geschichte und Gegenwart von Westfalen und Rheinland und darüber hinaus.

Ich danke dem Vorstand und allen Mitgliedern für ihre wichtige Arbeit und wünsche der vorliegenden Jahresschrift 2016 weite Verbreitung und Kontinuität in den Folgejahren.

Fröndenberg/Ruhr, im November 2016


Friedrich-Wilhelm Rebbe

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Fröndenberger Heimatfreunde vor Ort oder in der Ferne!



Mit dieser ersten Jahresschrift 2016 betritt der Heimatverein Neuland. Bereits mehrfach haben wir Postkarten oder Bildkalender aufgelegt und auch das eine oder andere Heft veröffentlicht (Fröndenberger Durchgemüse, Fröndenberger Weihnachtsbuch).

Und auch die CD mit dem Farbfilm über Fröndenberg 1947 war 2015 eine gelungene Überraschung. Auch für 2017 gibt es wieder einen neuen Kalender!

Nun aber wollen wir zusätzlich und regelmäßig zum Jahreschluss für unsere Mitglieder und weitere Interessenten ein Heft vorlegen, das über unser Vereinsleben ebenso informieren möchte, wie über Aspekte der Fröndenberger Geschichte.

Viele Dinge wurden und werden bei manchen Gelegenheiten vorgetragen, bei Stadt-, Kirchen- und Museumsführungen, bei Vorträgen, Jubiläen, Vereinsabenden usw. Wer aber kann sich das Alles merken und wo könnte man das Vorgetragene einmal in Ruhe nachlesen, an Freunde und Bekannte weitergeben?

Jeder Heimatfreund hat in aller Regel zuhause eine kleinere oder größere Sammlung von Schriften, Büchern und Broschüren zur Geschichte unserer Stadt und ihres Umlandes.

Diese Sammlung wollen wir nun regelmäßig um ein Jahresheft ergänzen.

Gerne nehmen wir dazu Ihre/Eure Anregungen auf und würden uns auch über Beiträge freuen, die wir dann veröffentlichen könnten.

Wir sind der Überzeugung, dass die vielfältige Fröndenberger Geschichte eine dauerhafte schriftliche Plattform bzw. ein Gedächtnis braucht, damit nicht wichtige Dinge in Vergessenheit geraten und jede Generation mit der Forschung von vorne anfangen muss. Wer kennt z. B. noch oder überhaupt die vielen Aufsätze von Erich Lülff, Franz Lueg, Li Steinhoff oder Josef Kulczak? Vieles ist auch bisher unveröffentlicht geblieben.

Nicht zuletzt fördert ein solches Heft auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Vereinsmitglieder, die einen Überblick über das Vereinsleben nun nicht mehr nur aus der Presse oder persönlichen Gesprächen bekommen, sondern in gebotener Ausführlichkeit zum jeweiligen Jahresende.

Ich danke dem Redaktionsteam und wünsche unserem Heft weite Verbreitung.

Rainer Ströwer, 1. Vorsitzender des Heimatvereins Fröndenberg e.V.

Heimatverein Fröndenberg

Unser Vorstand , gewählt am 16.4.2016 auf zwei Jahre. Die Amtszeit endet mit der Jahreshauptversammlung 2018.



1. Vorsitzender Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, Fröndenberg/Ruhr (Ostbüren)
rainer.stroewer@web.de · 02303-40026

2. Vorsitzender Albert Hardebusch, Birkenweg 19, Fröndenberg/Ruhr 02373-74709,
info@lmha.de oder 02373-1778910

Kassierer Klaus Grüne, Schillerstraße 14, Fröndenberg/Ruhr 02373-76135
ak.gruene@t-online.de (abweichend gewählt von März 2015-März 2017)

Stellv. Kassierer Rolf Hollmann, Schillerstraße 53a
Rh.hollmann@t-online.de · 02373-398755

Schriftführer Jochen v. Nathusius, Karl Wildschütz-Str. 3, Fröndenberg/Ruhr
(abweichend gewählt von März 2015- März 2017)
archiv@froendenberg.de, 02373-976-223 oder 02373 – 96 13 759 ab 18 Uhr

Stellv. Schriftführer Chistoph Börger, Graf Adolf-Str., Fröndenberg/Ruhr
C.Boerger@froendenberg.de

1. Kassenprüfer Georg Klein, Dachsleite 12, Fröndenberg/Ruhr
gcklein@t-online.de · 015771363083

2.. Kassenprüfer Michael Becker, Henrichsknübel 1, Fröndenberg/Ruhr,
02377 – 2644 · teambecker@web.de

3. Kassenprüferin Helga Luther, Akazienweg 21, Fröndenberg/Ruhr,
02373-77176 · helga.luther1@gmx.de

Beisitzer (alle Fröndenberg/Ruhr)

Willi Demmer, In den Wächelten 11, 02373-72529 willi.demmer@web.de

Friedhelm Julius, Schroerstraße 7, 02373-72179

Heinz Gräbe, Graf Adolf-Straße 42, heinzgraebe@online.de, 02373-72151

Andreas Wette, Karl Wildschütz Str. 16 wette-andreas@t-online.de, 02373-973230

Joachim Pradler, Schlehweg 14, joprafilm@t-online.de, 02373-72088

Jochen Hänel, Friedhofstraße 3a, 0171-2846400 jochen.haenel@web.de

Horst Dicke, Sümbergstraße 23, 02373-72712 horst.dicke@gmx.de

Willi Schnieder, Schillerstraße 40, 02373 - 9170383 willi-schnieder@t-online.de

Berthold Degenhardt, Mühlenbergstraße 25, 02373 – 771 16

sowie satzungsgemäss als „geborenes“ Mitglied des Vorstands der/die jeweils amtierende Bürgermeister/in der Stadt Fröndenberg/Ruhr.

Jahres- und Tätigkeitsbericht des Heimatvereins von März 2015 – Dezember 2016

Jahres- und Tätigkeitsbericht des Heimatvereins von März 2015 – Dezember 2016

Am 18. März 2015 fand die Jahreshauptversammlung statt.

Am 19. April 2015 erfolgte die Teilnahme am Festzug anlässlich des Besuches der Bochumer Maischützen.

In Kooperation mit den Unnaer Gästeführern fanden am 25.4. die Fröndenberger Zeitsprünge im Museum, rund um den Kirchplatz und in der Stiftskirche statt. 40 Besucher waren begeistert vom Anspiel historischer Szenen aus der Fröndenberger Geschichte vom Mittelalter bis um 1900.

Am 3. Juni 2015 Stammtisch im Markgrafen mit Präsentation neuer alter Bilder.

Am 18. Juli 2015 fand eine Exkursion nach Köln statt mit Domführung.

Ende August/Anfang September waren Vorstandsmitglieder 2x zu Besuch in Dortmund zur Eröffnung der Ausstellung 200 Jahre WestfalenJETZT mit unserem Exponat des Spott-Tuches aus dem Heimatmuseum.

Horst Dicke, Rolf Hollmann und Rainer Ströwer waren für den Verein unterwegs.

Im Herbst 2015 erfolgte die Übernahme eines restaurierten Stückes einer historischen Holzwasserleitung von Haus Altendorf als Geschenk von Ehepaar Lange-Stalinski.

Am 7. November 2015 Teilnahme am Empfang der Gäste aus Neuenrade am Bahnhof und in der Stiftskirche, hierbei hielt Horst Dicke in der Stiftskirche einen Kurzvortrag zum Thema Graf Engelbert III.

Am 20. November 2015 kam es zur Premiere des Heimatfilms Fröndenberg 1947 in Farbe im Stiftsgebäude und weiteren historischen Filmmaterials aus dem Besitz von Frau Sosna.

Am 24. November 2015 fand eine Vorbesprechung mit Frau Maaser vom Ruhrmuseum Essen für eine Ausstellung im Reformationsjahr 2017 statt wg. Ausleihe von Exponaten aus dem Heimatmuseum.

Vom 18.-20. Dezember fand der traditionelle Christkindelmarkt statt mit Beteiligung des Heimatvereins. Sehr gefragt waren die DVDs unseres 1947er Filmes. Während des Marktes erfolgte die Übernahme eines Gemäldes der Stiftstreppe



von Anna Gerardi durch einen Erben der Familie Reinberg.
Im Laufe des Jahres 2015 wurden zwei Gemälde der Erbgemeinschaft Prünthe (Firmengeschichte Kettenfabrik Prünthe) unserem Museum übergeben.

Im Laufe des gesamten Jahres 2015 erfolgte die Übernahme von Museumsgut aus dem Hohenheider Privatmuseum von Hermann Hussmann.

Am 30. Januar 2016 wurde eine Exkursion nach Dortmund zum Besuch der Ausstellung 200 Jahre Provinz Westfalen durchgeführt.

Am 16. April 2016 fand die Jahreshauptversammlung des Heimatvereins im Markgrafen statt.

Veranstaltungen mit Beteiligung des Heimatvereins bis Herbst 2016 (ein lückenloser Tätigkeitsbericht für 2016 folgt auf der Jahreshauptversammlung 2017)

Fahrt nach Neuenrade

Am 19. März 2016 sind wir - wie jedes Jahr - zum Neuenrader „Gertrüdchen“ gefahren. Dieses Volksfest findet alljährlich zu Ehren des Stadtgründers Engelbert III. von der Mark statt. Engelbert III von der Mark (1330 – 1391) gründete im Jahre 1355 die Stadt Neuenrade.

Und da nun dieser Engelbert in unserer Stiftskirche begraben liegt, hat sich im Laufe der Jahre eine Städtefreundschaft entwickelt. Einige Fröndenberger Vereine, darunter die Bürgerschützen, der Schützenbund und der Heimatverein, fahren jedes Jahr im März nach Neuenrade, um gemeinsam dieses Engelbert zu gedenken, und mit den Bürgern dort einige gesellige Stunden zu verbringen.

Für den Heimatverein hat sich daraus eine feste Tradition entwickelt. Nach der offiziellen Eröffnung um 10:00 Uhr und dem anschließenden obligatorischen Rundgang über den Festplatz wird bei Bier, Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen dieser Tag gemeinsam gefeiert.



Die Neuenrader Bürger revanchieren sich alljährlich im November mit einem Gegenbesuch, um in der Stiftskirche einen Kranz zu Ehren von Engelbert von der Mark nieder zu legen.

*Teil der Fröndenberger Delegation
in Neuenrade (2013)*

Der Bürgermeister und Vertreter des Rats und der Vereine besteigen hierfür am Namenstag des Engelbert einen Zug der Hönnetalbahn und besuchen unsere Stadt. Im Anschluss daran findet ein gemütliches Beisammensein im Stiftskeller statt. Am 7. November 2016 war es wieder soweit.



Die Neuenrader Delegation mit ihren Gastgebern vor der Stiftskirche (Foto von 2012)

Besuch und Gegenbesuch der Bochumer Maischützen

Eine ähnliche Freundschaft gibt es seit Ende der 1920er Jahre mit der Bochumer Maiabendgesellschaft. Der bereits erwähnte Engelbert III von der Mark hat im 14. Jahrhundert mit Unterstützung einer Bochumer Bauernschaft eine Schlacht gegen „die Dortmunder“ gewonnen.

Aus diesem Grund besucht uns jedes Jahr im April eine Abordnung der Bochumer Maiabendgesellschaft, um in der Stiftskirche einen Kranz zu Ehren des Engelbert III von der Mark nieder zu legen. Zuvor, beim Marsch durch die Stadt vom Harthaer Platz bis zur Stiftskirche begleitete am 23. April eine Fußgruppe des Heimatvereins die Bochumer Gäste.

Eine Woche später – dieses Jahr am 30. April – besuchten der Bürgermeister, die Schützenvereine und eine Abordnung des Heimatverein Fröndenberg die Bochumer Maiabendgesellschaft. Dieser Besuch war mit einem großen Umzug durch die Innenstadt von Bochum gekoppelt. Im Anschluss fand ein sehr umfangreiches und geselliges Beisammensein statt.



Bürgermeister Rebbe am 30. April in Bochum eskortiert von der „Stadtwache“ des Heimatvereins

Exkursion nach Arnsberg

Am 10. September 2016 unternahm der Verein einen Ausflug nach Arnsberg. Bei strahlendem Sonnenschein erläuterte uns ein Stadtführer die über tausendjährige Geschichte dieser schönen Stadt im Sauerland. Durch seine Schilderungen versetzte er uns in die Nöte und Sorgen der

Bürger im Mittelalter; er erklärte uns die Entstehungsgeschichten von Kirche und Kloster und berichtete darüber, dass im 19. Jahrhundert der Schrein der Hl. Drei Könige zum Schutz vor den Truppen Napoleons aus dem Kölner Dom nach Arnsberg transportiert und hier einige Monate aufbewahrt wurde.

Auch die Epoche unter den preußischen Königen zwischen 1815 und 1918 wurde der Gruppe erläutert und die Bausubstanz des damaligen Klassizismus an Hand einiger Häuser erläutert.

Nach einer kleinen Stärkung in einem über dem Ruhrtal gelegenen Biergarten erfolgte die Heimreise.



Die Fröndenberger Gruppe 2016 vor der Arnsberger Auferstehungskirche am Neumarkt

Die Geschichte des Heimatvereins Fröndenberg seit seiner Gründung 1954 bis in das Jahr 1961 – mit einem Seitenblick auf das Geschehen in der „übrigen Welt“

1954 – das war das Jahr der Fußballweltmeisterschaft, deren Gewinn bis heute zum Mythos des Wiederaufstiegs unseres Landes geworden ist. Angela Merkel wurde geboren, Russland gibt die Krim an die Ukraine ab, Ernest Hemingway erhält den Literaturnobelpreis und das UN-Flüchtlingskommissariat den Friedensnobelpreis.

Und am 3. Februar 1954 begann die Geschichte des Fröndenberger Heimatvereins in der Gaststätte „Zum Markgrafen“. Im Gründungsprotokoll des Vereins ist dazu nachzulesen: „Der Einladung zur Gründung des Fröndenberger Heimat- und Verkehrsvereins waren zahlreiche Bürger gefolgt. Bürgermeister Menke begrüßte die Heimatfreunde und erteilte Studienassessor Lülff das Wort, der das Vorhaben und Streben eingehend umriss. Erich Lülff betonte einleitend, dass nach den Worten eines bekannten Münsteraner Professors Fröndenberg der schönste Flecken im Kreise Unna sei¹. Seine Vergangenheit verdiene es, weiter erforscht und breiteren Bevölkerungskreisen erschlossen zu werden. Man erstrebe die Erhaltung und sinnvolle Weiterentwicklung der heimatlichen Art in Sitte, Brauch und Gemeinschaft.“

Weiter ist zu lesen: „Ferner solle in allen Schichten der Bevölkerung die Heimatliebe und das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der örtlichen Gemeinschaft und darüber hinaus gegenüber dem deutschen Volke gestärkt werden.“



Manche Perspektiven haben sich seither nur wenig verändert – die Stiftstreppe Mitte der 1950er Jahre.

¹Auch 2014 wohl noch ein gültiges Urteil; so bezeichnete Landrat Makiola das Stadtgebiet als die „Toskana des Kreises Unna“.

Die ersten praktischen Vorschläge gingen dahin, einen Schwanenteich in der Nähe der Ruhrbrücke anzulegen und mit der Eisenbahndirektion einen Neubau eines repräsentativen Bahnhofes zu besprechen², Fröndenberger Heimathefte sollten erscheinen und ein Heimatmuseum oder mindestens eine Heimatstube geschaffen werden. Immerhin traten an diesem Abend bereits 40 Mitglieder dem Verein bei und verabschiedeten eine Satzung, in der es unter § 5 heißt: „Jeder unbescholtene Bürger der Stadt Fröndenberg kann Mitglied des Vereins werden“. Der Jahresbeitrag betrug im Gründungsjahr 2,50 DM. Erster Vorsitzender des Vereins wurde Erich Lülff, sein Stellvertreter der evangelische Pastor Stolberg, zu Schriftführern wurden Lehrer Karl Siepe und Otto Weber ernannt, zum Kassierer Heinz Klimkeit. Dem Beirat gehörten die Herren Paul Stephan, Amtsdirektor Haarmann, Heinrich Schmidt, der Rektor der Lutherschule Rockmann, Emil Ernst, Hermann Leesemann, Günter Rohe, Ewald Duhme, Josef Schulte Holtmann, Hans Lange-Stalinski und der Direktor der Gemeindewerke Hausmann. Es wurde beschlossen, die „Herren der Bahn und Post, sowie der Industrie“ Dr. van de Loo, Direktor Dreiser (Firma UNION), Bernhard Greiner, Carl Himmelmann (Papierfabrik Himmelmann) und Karl Daub von Fall zu Fall beratend für den Verein hinzu zu ziehen, ebenso wie Photoreporter Heinz Hilburg.

Protokollant der Gründungsversammlung war Konrektor Falker.

Bereits am 22. Februar 1954 beschloss der Beirat, für den 10. April eine erste Theaterveranstaltung mit dem Ensemble des Westfälischen Landestheater durchzuführen. Gegeben wurde das Stück „Dame Kobold“ des spanischen Dichters Calderon.

Am 17. März folgte eine Pressekonferenz und bereits auf der ersten Vorstandssitzung am 26. März konnte der Beitritt weiterer 42 Mitglieder verzeichnet werden, darunter auch die ersten drei weiblichen Mitglieder im Heimat- und Verkehrsverein Caroline Heimeier, Helene Heimeshoff und Margot Eickelberg.

Anlässlich der Beiratssitzung vom 21. April vermerkt das Protokoll zur Theateraufführung am 10. April: „Der Theaterabend bestätigte, dass die Fröndenberger ein echtes Kulturbedürfnis haben. Das Lustspiel wurde beifällig aufgenommen“. Und so beschloss der Beirat, bereits die zweite Theateraufführung am 15. Mai durchzuführen; dieses Mal sollte der Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ zur Aufführung gelangen. „Entsprechende Verhandlungen sind sofort aufzunehmen“ vermerkt dazu das Protokoll, womit selbstverständlich nicht die Sabinerinnen oder deren Räuber, sondern das Westfälische Landestheater gemeint war.

Die Theateraufführung des Stückes am 15. Mai 1954 wurde ein voller Erfolg und 400 Besucher konnten im Saalbau Schule begrüßt werden.

Auf der Beiratssitzung am 19. Juli wurde das Winterprogramm besprochen, das unter anderem fünf Theateraufführungen vorsah; darunter Stücke von Moliere, Hauptmann und Lessing. Aber auch andere Veranstaltungen wurden geplant und durchgeführt, so eine „Dichterlesung zu den kulturellen Gemeinsamkeiten Westfalens mit dem heiß geliebten Deutschen Osten“ mit der heute fast vergessenen Maria Kahle aus dem Sau-

²Der Bahnhofsneubau wurde 1956 eingeweiht.

erland unter Mitwirkung des Bundes der deutschen Vertriebenen.³

Ein Rezitationsabend mit Lesungen von Eichendorff-Gedichten und auch ein Dia-Abend über die Geschichte der Fröndenberger Stiftskirche, gehalten vom Ersten Vorsitzenden des Vereins Erich Lüllf, standen auf dem Programm.

Bereits der erste Theaterabend am 12. September 1955 mit der Aufführung von Lessings „Minna von Barnhelm“ durch das Ensemble des Westfälischen Landestheaters war ein voller Erfolg mit 455 Besuchern beschieden und der Vorsitzende des Vereins nutzte die Gelegenheit, in einführenden Worten nochmals das Anliegen des Vereins darzulegen, „für die Stadt Fröndenberg eine bisher fühlbare Lücke im kulturellen Leben zu schließen“. Im Dezember wurde der Verein in das Vereinsregister des Unnaer Amtsgerichtes eingetragen.

Zur Generalversammlung am 9. Januar 1955 konnte berichtet werden, dass die Mitgliederzahl in den ersten 11 Monaten des Vereinsbestehens von 40 Gründungsmitgliedern auf nunmehr 117 Mitglieder gesteigert werden konnte.

1955 wurde die Bundesrepublik Mitglied der Nato, Konrad Adenauer erreichte in Moskau die Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen und der 1millionste VW-Käfer rollt vom Band. Marianne Rosenberg, Nina Hagen, Heintje und Bill Gates wurden geboren, während Albert Einstein und Thomas Mann die Lebensbühne verlassen mussten.

Der Vorstand des Vereins setzte sich im Januar 1955 wie folgt zusammen:

Lehrer Lüllf, Pastor Stolberg, Lehrer Siepe, Kaufmann Weber, Kaufmann H. Leeseemann und Konrektor Fälder. Eine Abordnung aus Fröndenberg unter Leitung von Bürgermeister Menke nahm im April 1955 an einer Tagung des Westfälischen Heimatbundes in Münster

1955, als noch mit Anzug und Schlips gewandert wurde ...



³Maria Kahle (1891 – 1975) war eine bis in die 1980er Jahre unumstrittene und bekannte Schriftstellerin des Sauerlandes durch Veröffentlichung von literarischen Texten und Gedichten vor dem Hintergrund des „Landes der tausend Berge“. Erst vor einigen Jahren begann eine kritische Auseinandersetzung mit der stark mit der NS-Kulturpolitik verbundenen Autorin, die vor allem während Auslandsaufenthalten in Südamerika Werbung für das NS-Regime machte, die NS-Rassenideologie offen vertrat und bis 1943 Durchhalteparolen verbreitete. Bereits in der Zwischenkriegszeit trat sie als Rednerin des „Jungdeutschen Ordens“ auf und feierte den gescheiterten Hitler-Putsch von 1923 als Beginn einer neuen Zeit unter einem neuen Führer. Die 1957 mit dem Bundesverdienstkreuz Ausgezeichnete wurde durch einige Straßen- und Schulbenennungen geehrt, die mittlerweile teilweise zurückgenommen wurden.

Maria Kahle war nie in ihrem Leben in den von Deutschland abgetrennten östlichen Gebieten unterwegs, stellte sich aber nach 1945 vorbehaltlos in den Dienst der Vertriebenenverbände.

teil, der ganz unter dem Eindruck des Wiederaufbaus der im Krieg zerstörten Innenstadt und besonders des historischen Rathauses des westfälischen Friedens stand.

Am 19. Juni 1955 wurde erstmals eine Wanderung geboten, die zum Kloster Scheda über Bausenhagen und den Henrichsknübel führte, mit 244,7 Metern die höchste Erhebung im Stadtgebiet. Nächster sommerlicher Höhepunkt war eine Studienfahrt am 3. Juli 1955 zur den Burgen und Schlössern an der Lippe. Im September des gleichen Jahres wurde eine Festwoche zur 725-Jahrfeier der Stiftskirche durchgeführt. Erstmals wurde dabei die Stiftskirche am Abend angestrahlt, nach einhelliger Meinung aller Zeitzeugen „ein erhebender Moment der Stadtgeschichte“. Im Rahmen dieser Festwoche wurde eine Kunstausstellung in der Lutherschule veranstaltet, einige Vorträge und Dichterlesungen abgehalten und die festliche Woche mit einer Aufführung des Iserlohner Schauspielstudios am 25. September abgeschlossen. Dies war zugleich der Auftakt der winterlichen Theatersaison 1955/56.

Das Jahr 1956, in dem Chruschtschow mit Stalin abrechnete, um den Suezkanal der zweite Nahostkrieg entbrannte und der Ungarnaufstand blutig niedergeschlagen wurde, die olympischen Spiele in Melbourne und Stockholm stattfanden, Bundeswehr und NVA gebildet wurden, Franz Joseph Strauß sein Amt als Verteidigungsminister antrat und die Flensburger Verkehrssünderkartei eingerichtet wurde. In Puerto Rico testeten amerikanische Pharmakonzerne in Slumgebieten erstmals die Anti-Baby-Pille.

Und in Fröndenberg? Bürgermeister war Josef Menke (FDP), Amtsdirektor August Hamann; die heutige Kernstadt hatte knapp 9.000, das gesamte Amt knapp 18.000 Einwohner in etwas mehr als 5.000 Haushalten. Auf dem Marktplatz verschwand das Kriegerehrenmal aus den 1890er Jahren als „Verkehrshindernis“. Vorträge, Theater- und Literaturveranstaltungen sowie heimatkundliche Exkursionen standen auf dem Programm des Heimatvereins.

Der Chronik des Schriftführers Karl Siepe ist das Folgende zu entnehmen:

„Im April gastierte das Westfälische Sinfonieorchester im Saalbau Schulte: Werke von Mozart, Brahms und Beethoven kamen zur Aufführung. Das Landestheater gastierte zu mehreren Vorstellungen in der Ruhrstadt. Mit den Aufführungen der Komödie „Johannisnacht“, dem Schauspiel „Das kleine Teehaus“ und Goethes „Urfaust“ wurde die Theatersaison 1955/56 im Juni abgeschlossen.“

Unter Führung von Otto Dickel fand eine heimatkundliche Wanderung nach Ardey, Langschede und Dellwig statt. „Starker Regen; das Wetter hätte besser sein können“. Trotzdem wurde eine rege Beteiligung vermerkt und die geschichtlichen Erläuterungen von Studienassessor Erich Lüllf lobend hervorgehoben. 157 Mitglieder umfasste die Mitgliederliste im Juni 1956, darunter 21 Damen. Empört ist der Vereinsbeirat über

die zeitweilige Aberkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt, „der Sache sei nachzugehen“.

Pastor Stolberg berichtet auf der Beiratssitzung am 21. Juni über den Erwerb einer Kopie einer Tafel des „Fröndenberger Altars“, den die Berliner Malerin Häckert im Auftrag des Vereins für 854,- DM angefertigt hat.⁴ Dieses Bild soll anlässlich einer Kunstausstellung im Herbst in der Gemeinschaftsschule gezeigt werden.

Vorsitzender Lülff berichtete von einer Tagung des Landestheaters auf der bekannt gegeben wurde, dass erstmals 1955/56 mehr als 100.000 Besucher in 58 westfälischen Spielorten die insgesamt 268 Aufführungen besucht hätten- eine imponierende Bilanz!

Am 1. Juli wurde eine kunsthistorische Fahrt durch das Münsterland angeboten. Schloss Lembeck bildete den Auftakt, mit einem Rundgang durch die Schlossanlage Nordkirchen, dem „Münsterländer Versailles“, wurde am Nachmittag der Ausflug beendet.

Für den Herbst wurde ein Fotowettbewerb ausgeschrieben unter dem Motto „Fröndenberger und seine schöne Umgebung“.

Am Sonntag, dem 9. September besichtigte der Verein die historische Luisenhütte Wocklum bei Balve. Ende September begann die lange geplante zweite große Kunstausstellung in der Gemeinschaftsschule. „Bürgermeister Menke gab den Treppenaufgang durch Zerschneiden einer Schnur frei.“

Am 23. September wurde die Theatersaison 56/57 mit Kleists „Zerbrochenem Krug“ eröffnet, dargeboten vom Iserlohner Schauspielstudio; am 20. Oktober folgte Schillers Drama „Wallensteins Tod“ durch das Ensemble des Westfälischen Landestheaters.

Nach zähen Verhandlungen mit der zuständigen Bundesbahndirektion wurde die Genehmigung erteilt, in der „Empfangshalle“ des Bahnhofs einen Schaukasten für den Heimatverein einzurichten.

Das Jahr ging zu Ende mit einem Theaterstück für Kinder „Schneeweißchen und Rosenrot“ und für die Erwachsenen und die „reifere Jugend“ mit einem Lichtbildervortrag über Ostpreußen und Oberschlesien, der „viel Beifall fand und Erschütterung auslöste.“

Ab September 1956 wurde Bürgermeister Hubert Menke (FDP) durch Josef Schmidt (CDU) abgelöst, der bereits in den Jahren 1948 bis 1952 Bürgermeister gewesen war. Die Bürgermeister waren in diesen Jahren immer Mitglied im Beirat des Heimatvereins, ebenso wie der Direktor der Stadtwerke, Hans-Werner Hausmann und andere Honoratioren der Stadt. Umgekehrt gehörten die Herrn Lülff und Rockmann des Vereins dem Kulturausschuss der Verwaltung an.⁵

Nach einer Komödie „Der Regenmacher“ und einem Lichtbildervortrag über Kreuzfahrten vom Nordkap bis zum Mittelmeer wurde im März ein Schauspiel des englischen Dramatikers Priestly im Saalbau Schulte aufgeführt. Es folgte im April ein Konzert mit Werken von Gluck, Mozart und Bizet, bevor am 16. Juni die Freiluftsaison mit

⁴Hierbei handelt es sich um das Bild der Maria im Mittelteil des Retabels, welches die Nische verdeckt, in der ehemals das Gnadenbild „Madonna von Werl“ stand.

⁵Bis heute ist satzungsgemäß der jeweilige Bürgermeister Vorstandsmitglied des Vereins.

einer heimatkundlichen Wanderung von Binolen nach Hemer eröffnet wurde. „Eine große Omnibusfahrt“ führte die Heimatfreunde nach Detmold. Im September fand eine Wanderung von Höllinghoven nach Voßwinkel statt, bevor Ende September die neue Theatersaison mit dem „Prinzen von Homburg“ von Heinrich Kleist, gegeben durch das Westfälische Landestheater, eröffnet wurde. Einem Vortrag über die aktuelle politische Lage in Syrien und dem Libanon schloss sich Mitte Oktober ein Gastspiel des Schauspielstudios Iserlohn an.



Der Fröndenberger Marktplatz nach 1956

Die deutschen Ostprovinzen waren einmal mehr Thema eines Vortrages von Prof. Menzel und am 30. November gab es eine Nachmittagsvorstellung „Rotkäppchen“ für die Kleinen und G.B. Shaws „Pygmalion“ am Abend für die Erwachsenen. Abgeschlossen wurde das reichhaltige Programm des Jahres 1957 durch einen Vortrag über das Sauer- und Münsterland und durch einen Lichtbildervortrag über das örtliche Fröndenberger Geschehen des zu Ende gehenden Jahres am 29. Dezember.

Und was passierte 1957 in der großen Welt? Die Sowjetunion startet den Sputnik und versetzt den Westen in Schockstarre ob der zeitweisen Überlegenheit der dortigen Raumfahrt. Frankreich führt Krieg in Algerien und in Rom werden die Gründungsverträge der EWG unterzeichnet. Das Saarland wird westdeutscher Bundesstaat und der erste Trabant knattert über die DDR-Straßen. Im Atlantik versank die Viermastbark Pamir als Ausbildungsschiff der Deutschen Handelsmarine in einem Hurrikan. Götz Alsmann und Sabine Christiansen werden geboren und auch Osama bin Laden...

Das neue Jahr 1958 begann für den Heimatverein mit zwei Vorträgen über die europäischen Metropolen Paris und Rom und mit der Aufführung einer Kriminalkomödie nach Edgar Wallace. Sie erinnern sich? Der damals viel gelesene Autor des „Hexer“! Auf der alljährlichen Jahreshauptversammlung wurde Heinz Menke als 2. Vorsitzender des Vereins Nachfolger des 1957 verstorbenen Pastor Stolberg. Dem Beirat gehörten nunmehr an:

Die Damen Heimeshoff und Tillmann, Rektor Rockmann, Bauer Duhme, Direktor Hausmann, Gärtnermeister Dickel, Ingenieurstudent Trappe, Invalide Stephan und Fabrikant Honsel, Zahnarzt Schweppe, Lehrer i.R. Bauerfrohn und Pfarrer Bieker; so vermerkt es Protokollführer Karl Siepe genauestens in der Chronik. Frau Wels und Frau Heimeshoff dienten dem Verein als „Museumswarte“, Lehrer August Krämer wurde mit der Betreuung der Fröndenberger im Ausland betraut und als Kassenprüfer fungierten A. Krämer und F. Henschen.

Es fanden Wanderungen nach Menden und durch den Arnsberger Wald bei Neheim-Hüsten statt, sowie ein Tagesausflug in das Wittgensteiner Land. Lichtbildervorträge führten die Zuschauer und Zuhörer nach Ägypten, Australien, ins ehemals deutsche Riesengebirge nach Schlesien und quer durch die Literatur des „heiteren Westfalen“.

Neben einigen anderen Theaterstücken wurde am 20. Dezember „Nathan der Weise“ von Lessing für die Erwachsenen und wieder ein Märchen (Prinzessin und der Schweinehirt) für die jüngeren Zuschauer aufgeführt.

Erleichtert vermerkt der Schriftführer, dass nun endlich nach zweijähriger Vorarbeit in der Schaltherhalle des Bahnhofes ein Stadtplan aufgehängt wurde.

Wie schon in den letzten Jahren beschloss ein Vortrag über die örtlichen Ereignisse des verflossenen Jahres die Aktivitäten des Heimat- und Verkehrsvereins 1958.

Was passierte 1958 in der weiten Welt? Das Bistum Essen und das Bundeskartellamt gehen an den Start. Das Atomium in Brüssel ist Anziehungspunkt der ersten Weltausstellung nach Kriegsende; das erste Zechensterben im Ruhrgebiet setzt ein, aber Schalke wurde deutscher Fußballmeister. Elvis Presley begann in Hessen seinen Wehrdienst in der US-Army und der Schah trennt sich von seiner Soraya.

Eine wichtige Veränderung ergab sich 1959 im Vorstand des Heimatvereins durch den Wegzug des Vereinsvorsitzenden Erich Lülff nach Iserlohn. Neuer Vorsitzender wurde Lehrer Johannes Rockmann, sein Stellvertreter der kath. Pfarrer Hermann Bieker. Lehrer Lülff wurde zum Abschied mit zahlreichen Geschenken geehrt und zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Ein Vortrag über Palästina, das Theaterstück von Scribe „Ein Glas Wasser“ und ein Wilhelm-Busch-Abend eröffneten das wieder umfangreiche Jahresprogramm.

Die Herausgabe einer heimatkundlichen Schriftenreihe wurde ins Auge gefasst. Im ersten Halbjahr gab es im Saalbau Schulte ein Lustspiel des Dichters August v. Kotzebue „Die deutschen Kleinstädter“; ein Vortrag über Venedig und ein Wiener-Abend mit Werken des Walzerkönigs Johann Strauß durch das Westfälische Sinfonieorchester wurden am 12. April veranstaltet. Es schloss sich am 25. April ein Lichtbildervortrag des Schwerter Museumsleiters Spiegel über das tragische Ereignis der „Möhne-Katastrophe“ vom 17. Mai 1943 an. Mit der Aufführung des bekannten Schauspiels „Die 12 Geschworenen“ ging die Spielzeit 58/59 zu Ende.

Im Sommer wurden Wanderungen am Möhnesee, nach Eisborn, am Seilersee und durch den Mendener Stadtwald angeboten und eine Fahrt am 28. Juni hatte Essen zum Ziel mit den Programmpunkten Baldeneysee, Villa Hügel und Abtei Essen-Werden.

Am 26. September wurde die neue Theatersaison mit Schillers „Don Carlos“ eröffnet. Im Herbst fanden Vorträge über eine Fahrt nach Moskau und über den Golf von Neapel statt.

Der Verein schaffte 10 Schränke für das Heimatmuseum an und plante die Herausgabe eines Prospekts mit Bildern über die Fröndenberger Geschichte und Gegenwart mit einem Stadtplan. Im November kam eine dramatische Legende von Franz Hochwälder „Die Herberge“ durch das Westfälische Landestheater zur Aufführung.

1959 übernimmt Fidel Castro die Macht auf Kuba, Heinrich Lübke wird Bundespräsident und die SPD gibt sich in Bad Godesberg ein neues Profil und rückt als Volkspartei in die Mitte der Gesellschaft. Günter Grass veröffentlicht die „Blechtrommel“ und in Berlin beginnt der Wiederaufbau der Gedächtniskirche in damals futuristisch anmutender Bauweise.

Zum ersten Mal gestaltete Herbert Meyer die Fröndenberger Jahresschau, die am 3. Januar 1960 gezeigt wurde und Lehrer Franz Lueg übernahm das Amt des Ortsheimatpflegers.

Erwähnung fand auf der Generalversammlung im Januar 1960 auch der Besuch einer Gruppe französischer Schüler aus Bruay im Sommer 1959. Bekanntlich wurde erst im Jahr 1964 offiziell eine Städtepartnerschaft zwischen Bruay und Fröndenberg begründet, deren Jubiläen 2004 und 2014 festlich begangen wurde.

Eine Münzensammlung von Fabrikant Besing aus Langschede konnte durch den Verein für das geplante Heimatmuseum erworben werden, wie überhaupt die Vorbereitung zur Eröffnung des Heimatmuseums in den Räumlichkeiten des Stiftsgebäudes ganz im Vordergrund der Vereinstätigkeit der Jahre 1960/61 standen, ohne dass natürlich Vorträge und Theateraufführungen darüber vergessen wurden. So gelangten Stücke von Goldoni „Der Lügner“ und Calderon „Das neunte Geheimnis“ und Jean Anouilh „Jeanne oder die Lerche“ zur Aufführung. Im März folgte ein Bildervortrag über den Holzschnitzer Tilmann Riemenschneider „Meister des Leides“ und im April

ein großes Orchesterkonzert. Ein Theaterstück des Dramatikers Friedrich Grabbe und ein Vortrag über New York rundeten das erste Halbjahr 1960 ab.

1960 war das Jahr der olympischen Spiele in Rom mit dem deutschen Supersprinter Armin Harry. Ab sofort waren im Kanton Genf auch Frauen wahlberechtigt und Konrad Adenauer eröffnet mit seinem Freund Charles de Gaulle die bislang einzige deutsch-französische Gartenschau in Saarbrücken. Ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug wurde über der UDSSR abgeschossen und zahlreiche französische und englische afrikanische Kolonien werden in die Unabhängigkeit entlassen. Das Laserlicht wurde erfunden und Kennedy Präsidentschaftskandidat in den USA. In Bamberg kommt es zum 1. Spatenstich für den Rhein-Main-Donaukanal. 32 Jahre werden die Bauarbeiten andauern. Rudi Völlner, Andreas Brehme Maradona und Joachim Löw erblicken das Licht der Welt, Clarke Gable und Hans Albers sterben.

Im zweiten Halbjahr 1960, so ist den Protokollen und Akten zu entnehmen, wurden Fahrten und Wanderungen nach Oesbern, ins Bergische Land und ins Lennetal unternommen, den Jahresabschluss bildete eine Wanderung durch den Iserlohner Stadtwald zum Danztum. Theaterstücke von Sophokles über Gogol bis Max Frisch und Heinrich Spoerl füllten das Theaterprogramm der Spielzeit 60/61 und für 1961/62 wurde die Aufführung von Stücken von Goethe, Schiller, Calderon und Ibsen mit dem Westfälischen Landestheater vereinbart. Auf der Generalversammlung im Januar 1961 konnten den Mitgliedern der neueste Stand in Sachen Heimatstube erläutert werden. Die nunmehr drei zur Verfügung stehenden Räume im Stiftsgebäude seien abgestützt, neu gedielt und gestrichen worden; zahlreiche zukünftige Ausstellungsstücke seien bereits eingelagert, bzw. von den Gebern versprochen.

Für den verstorbenen Kassierer und Vorstandsmitglied H. Leesemann rückte Heinz Thulfaut nach; die Ausweisung und Markierung von Wanderwegen wurde besprochen. Im Frühjahr 1961 erschien der lange geplante Informationsprospekt mit Stadtplan für 50 Pfennige im örtlichen Handel und die Aufstellung von Ruhebänken wurde angedacht. Im Mai startete das Wander- und Ausflugsprogramm mit den Zielen Langschede, Stadtwald Menden, Klusenstein und im Oktober eine Fahrt mit dem Ziel Bochum (Bergbaumuseum). Zum dritten Mal erschien in Folge ein Programmheft mit allen Veranstaltungen der Saison 1961/62.



Im Dezember 1961 wurde im Stiftsgebäude durch Rektor Rockmann die Heimatstube eröffnet.

Zusammen mit der Stadtverwaltung wurde am 10. Dezember mit einem Festakt in der Stiftskirche des 300jährigen Bestehens des Abteigebäudes gedacht. Im Anschluss wurde die neue Heimatstube eröffnet und im Saalbau Schulte ein Heimatabend veranstaltet unter Mitwirkung des Heeresmusikkorps VII aus Münster. Bereits am Nachmittag hielt der stellv. Vorsitzende Pfarrer Bieker mit Bildern von H. Meyer einen heimatkundlichen Vortrag.

Die Festansprache hielt Oberschulrat Dr. Ernst Nolte aus Unna, Leiter des Arbeitskreises für Heimatgeschichte im Kreis Unna.

Ein denkwürdiger Tag für die Stadt, wie es im Rückblick auf der Generalversammlung 1962 formuliert wurde, „weil diese große Heimatveranstaltung die Bürger unserer Stadt wieder einmal in den Bannkreis des geschichtlichen Erbes eintauchen ließ“.

Der Heimat- und Verkehrsverein hatte damit den Höhepunkt seiner ersten Epoche von der Gründung 1954 bis zur Einweihung der Heimatstube erreicht, nie mehr wurde in späteren Jahren eine höhere Mitgliederzahl erreicht, war der Verein geradezu ein Aushängeschild der Stadt und wichtiger Kulturträger, besonders bei der Vermittlung von Theatererlebnissen in Zusammenarbeit mit der Bühne des Landestheaters.

Jochen von Nathusius

Das Fröndenberger Stiftsgebäude

Das bis heute glücklicherweise erhalten gebliebene und stadtbildprägende Fröndenberger Stiftsgebäude wurde nach den Wirren des 30jährigen Krieges aus dem Privatvermögen der damaligen Äbtissin Ida v. Plettenberg-Lenhausen (1603-1671) als repräsentatives Abteigebäude des freiweltlich-adeligen Damenstifts erbaut.

Die evangelisch-reformierte Ida v. Plettenberg stand dem Konvent seit 1653 vor und verstarb im Juni 1671. Ihr Grabstein steht in der Stiftskirche links neben dem Zugang zur Sakristei.

Laut Inschrift an einem Querbalken der südlichen Giebelfront war der Bau 1661 vollendet.

Zuvor diente das südlich gelegene und 1607 errichtete alte Abteigebäude (Bernsteinhaus) als Wohngebäude ihrer Vorgängerinnen.

In ihrem Testament vermachte die Äbtissin Ida v. Plettenberg das Gebäude dem Stift und es diente bis zur Aufhebung dieser Institution zum 1. Januar 1812 als Wohn- und Repräsentationsgebäude der nach ihr amtierenden Äbtissinnen. Bereits 1716 waren größere Reparaturarbeiten von Nöten und Dorothea v. Wylich (Äbtissin 1717-1767) ließ das Gebäude „in einen recht schönen Stand setzen.“

Im Hause fanden bis 1812 die Wahlen zur Äbtissin und Aufschwörungsfeierlichkeiten junger Stiftsdamen in Anwesenheit ihrer adeligen Familien ebenso statt wie Hochzeitsfeierlichkeiten ehemaliger Stiftsdamen oder Trauerfeiern für verstorbene

Äbtissinnen, Geistliche und Konventsangehörige.

1767-1788 residierte hier Äbtissin Maria Anna v. Fürstenberg, deren Gemälde heute im Heimatmuseum im obersten Stockwerk des Gebäudes zu sehen ist.



Das Stiftsgebäude etwa 1950 mit dem nördlichen Anbau.

Nach dem Tod der letzten Äbtissin Elisabeth Maria v. Boenen 1819 diente später der nördliche Teil als Pastorat und Wohnung den evangelisch-lutherischen Geistlichen und ihren Familien, der südliche Teil entsprechend den katholischen Geistlichen und deren Haushälterinnen. Der reformierte Pfarrer lebte mit Familie im späteren Bernsteinhaus.

Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte nochmal ein Umbau mit dem Einbau eines später wieder entfernten zweiten Treppenhauses.

Anfang des 20. Jh. war im nördlichen Bereich ein zweigeschossiger Anbau errichtet worden, der im Februar 1970 abgerissen wurde und während seines Bestehens Raum bot für evangelische Gruppen und auch für einige Jahre eine private evangelische „Höhere Töchterchule“ beherbergte.

Im Stiftsgebäude wohnten stadtbekanntere Fröndenberger Persönlichkeiten wie die evangelischen Pfarrer Diederich Overbeck (im Dienst 1838-1858 und Begründer der Sparkasse) mit seiner ersten Ehefrau Hermine Hitzer und seiner zweiten Ehefrau Adelheid Bleibtreu), Karl zur Nieden (Pfarrer von 1861-1890) mit seiner Ehefrau

Henriette, geb. Schulze-Holzwickede und die katholischen Geistlichen Christian Altendorff, Bernhard Siemer, Bernhard Schröder und ab 1911 der geistliche Rat und (ab 1956) Ehrenbürger der Stadt Fröndenberg Heinrich Schmallenbach (1871-1958). Während des Kulturkampfes in der Bismarckzeit musste allerdings der katholische Pfarrer Siemer seine Wohnung im Stiftsgebäude kurzzeitig verlassen und auch sein Gehalt wurde gesperrt. Doch der im fernen Berlin angezettelte Kampf gegen die katholische Kirche konnte die Fröndenberger nicht schrecken. Der evangelische Pfarrer zur Nieden nahm Siemer in seiner Dienstwohnung im gleichen Gebäude für vier Wochen auf, ehe ihm im Boeselagerschen Haus (in Besitz der katholischen Gemeinde) eine Wohnung hergerichtet wurde. Monatlich sammelten die Katholiken für sein Gehalt und er beteuerte später, noch nie über so viel Geld verfügt zu haben, wie in dieser Zeit.

Trotz mancher Misshelligkeiten unter den Wohnparteien war das Stiftsgebäude somit ebenso ein Spiegelbild gelebter Ökumene wie die bis 1895 sonntäglich similtan genutzte Kloster- und Stiftskirche aus dem 13. Jh. gegenüber.

In den ersten Nachkriegsjahren wurden in beiden Haushälften auch Flüchtlinge und Heimatvertriebene untergebracht.

Nachdem bereits 1949 Verhandlungen geführt worden waren, kaufte die Stadt Fröndenberg (Ratsbeschluss vom 9.12.1958) zunächst im Januar 1959 die südliche (katholische) Hälfte, 1960 dann die nördliche (evangelische) Hälfte des Gebäudes beiden Kirchengemeinden für je 55.000,- DM ab und richtete in einem Teil des Hauses im Dezember 1961 ein kleines Heimatmuseum ein; einige Jahre später folgte der Einzug der Stadtbücherei.

Nach dem Kauf des Hauses durch die Stadt wurden auch Teile des Hauses an verschiedene Familien vermietet: So bis zur Fertigstellung des evangelischen Gemeindehauses an der Eulenstraße die Familie Wilhelm Löer; der Ehemann fungierte als Hausmeister. Mit seiner Ehefrau Elfriede hatte er sechs Kinder: Ilse, Hedwig, Edith, Friedhelm, Helmut und Erich. Zehn Jahre wohnte auch der Stadtarchivar und langjährige Verwaltungsbeamte Günter Renzing mit seiner Ehefrau Thea und den Töchtern Birgit und Jutta im Stiftsgebäude.

Es war der Initiative des damaligen Bürgermeisters Hubert Schmidt (im Amt mit Unterbrechungen von 1948 bis 1964) zu verdanken, dass die „alte Bruchbude“ (Zitat eines anders denkenden Ratsherrn) nicht abgerissen wurde. Auch seine Nachfolger zeigten Verantwortung für das historische Gebäude.

Erstmals im Herbst 1967 wurde über eine Renovierung des Hauses im Rat diskutiert, nachdem sich der Kulturausschuss für dessen Erhaltung ausgesprochen hatte. Aber erst im Verlauf der Ratssitzung am 19. März 1974 wurde nach kontroverser Debatte endgültig bei nur einer Stimmenthaltung auf Antrag der SPD-Fraktion unter Walter Balkenhoff ohne Gegenstimmen beschlossen, das Gebäude von Grund auf zu sanieren. Es war auch deswegen eine historische Ratssitzung, da nach fast zehnjähriger

ger Unterbrechung Alt-Bürgermeister Hubert Schmidt während dieser Sitzung im Nachrückverfahren als alt-neues Ratsmitglied vereidigt wurde und, natürlich, sich vehement für den Erhaltungsbeschluss einsetzte.

Der damalige Kostenvoranschlag belief sich auf 1,2 Mio. DM.

Bürgermeister waren 1974 Friedrich Droste (SPD), im folgte 1975 Friedhelm Westermann (CDU).



Der obere Eingangsbereich während der Sanierung etwa 1976/1977.

1975 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, eine umfassende Sanierung und Renovierung des Gebäudes durchgeführt und das Haus am 31.5.1979 mit einem Volksfest wiedereröffnet. Beteiligt waren an den Sanierungsarbeiten die Architekten Josef Schmidt, Gerd Wessels, Karl Hennemann und Dipl.-Ing. Finger. Die Lokalpresse berichtete unter der Schlagzeile

„Aus einem Schandfleck ist ein Schmuckstück geworden“ darüber ausführlich.

Im Vorfeld der Sanierung wurde der bereits genannte zweistöckige Anbau an der nördlichen Giebelseite wieder entfernt. Die Sanierung wurde 1979 als „vorbildliches Objekt der Kultur- und Denkmalpflege“ durch das Land NRW ausgezeichnet und finanziell unterstützt.

Seither beherbergt das Haus den großen Sitzungs- und Veranstaltungssaal für den Stadtrat, kulturelle und private Veranstaltungen, einen kleineren Sitzungsraum, das Heimatmuseum im Dachgeschoss und im Untergeschoss und 1. Obergeschoss einen Gastronomiebetrieb und Wohnraum für dessen Pächter. Bis zu deren Umzug zum Marktplatz war hier auch für einige Jahre der Standort der Stadtbücherei.

Seit 1975 flossen bis zur Euroumstellung Anfang 2002 etwa 3 Mio. DM in die Erhaltung der Bausubstanz.

Das Heimatmuseum

Unser Museum im Stiftsgebäude am Kirchplatz (oberer Eingang) ist geöffnet von Anfang Mai bis Ende Oktober 2017 an Samstagen von 14 – 16 Uhr für Einzelpersonen/Gruppen oder nach Vereinbarung für Gruppen auch außerhalb dieser Kernzeit.



Sie erleben:

- Fröndenberger Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart
- Leben – Wohnen – Arbeiten in alten Zeiten
- Urkunden – Bilder – Dokumente
- Möbel – Textilien – Hausrat – Mode
- Vereinsleben – kirchliches Leben – in der Familie
- wechselnde Sonderausstellungen

Führungen können gebucht werden unter 02373 – 976-223 (9-16 Uhr) oder unter 02303 – 40026 (ab 19 Uhr). Ggf. rufen wir Sie gerne zurück.

Für Einzelpersonen und Gruppen (ohne Führung) während der Öffnungszeiten ist der Eintritt frei, wir erbitten eine kleine Spende für die Arbeit des Heimatvereins.

Für Gruppenführungen innerhalb und außerhalb der Öffnungszeit Preis nach Vereinbarung je nach Dauer zwischen 20,- und 50,- €.

Museumsbesuche können auch gerne gekoppelt werden mit Stadt- und Stiftskirchenführung.

Sprechen Sie uns an!

Li Steinhoff (†)

Fröndenbergs erste „Badeanstalt“

Fröndenberg, die Stadt an der Ruhr.

Vielleicht deshalb die Beziehung zur Badefreudigkeit, die auf über 100jährige Tradition verweist oder weil Wasser von jeher eine magische Anziehungskraft besitzt? Um die (vorletzte) Jahrhundertwende gab es in Ostermanns Wiesen, heute Wiesengrund, einen großen Teich, Fröndenbergs erstes Bad.

Ein Sonntag ohne Kirchgang und gemeinsamen Spaziergang der Familie wäre damals undenkbar gewesen. Autos und Fahrräder gab es nur in begrenztem Maß.

Die Fröndenberger kannten ihre Wander- und Schleichwege, um möglichst schnell aus der Stadt herauszukommen. Im Wiesengrund gab es für Schaulustige immer etwas zu sehen. Ostermanns Teich im Löhnbachtal zog an wie ein Magnet.

Für Ostermanns, auch Besitzer der Gaststätte an der Westicker Straße (später Ising), war es kein Problem, von hier aus Getränke zur eingezäunten Badewiese an den Sachsenwald zu bringen.

Von einem schattenspendenden Plätzchen aus behielten die Eltern das Tun ihrer Kinder im Auge, wenn sie am seichten Ufer des Teiches plantschten.

Das Gelände allgemein war sumpfig und an der Stelle, wo das Erdreich tiefer ausgehoben werden musste, stieß man auf felsigen Schiefergrund.

Mitten im Teich, eine Insel mit einem einzigen Baum. In der Phantasie ein erlösender Traum für Schiffbrüchige. Nicht zu glauben, zwei Kähne lagen am Ufer und einer Bootsfahrt stand nichts mehr im Wege.

Ein Holzturm war verankert, von dem aus die Kinder die Spaziergänger schockierten.

*Ostermanns Wirtschaft
(später Ising mit Kino) und
Ostermanns Teich vor 1914*

Quelle:

Sammlung Unverzagt/Grünewald



Sie sprangen vom Turm und schwammen unter Wasser zurück. Im Inneren konnten sie hochklettern und beobachteten nun die besorgten Erwachsenen, die noch immer auf die Stelle des Untertauchens starrten. So hatten sie ihr kleines Vergnügen. Bademode damals: die Quergestreiften.

War der Andrang zu groß, verzog man sich entlang des Klingelbaches zu Schulze-Westicks Hof. Hier gab es den Ententeich und die Westicker Kinder pochten auf Hausrecht.

Der Löhnbach von vielen Quellen gespeist, traf am Einlauf zu Ostermanns Teich mit dem Bach aus Richtung Schäferufer zusammen. Der Forellenreichtum des Baches war bekannt. Am Schäferufer gab es 1926 einen Erdrutsch, der den Bach blockierte. Der Normalwasserstand des Löhnbaches hielt sich bei 30 cm, nach Unwettern oder Schneeschmelze stieg er auf 50 cm an. Hinter dem Teichauslauf, der verschottert war, floss der Löhnbach südwärts weiter. An der Westicker Straße (heute Alleestraße) Ecke Werth, kam es oft zu Überschwemmungen. Lange Bohlen bildeten die Straßendecke und so suchte das Wasser seinen eigenen Weg, wenn es über die Ufer schoss. Zwischen Ising – Buchlohs Mühle (Koch) bis hin zum Bahndamm in feste Schranken verwiesen, plätscherte der Löhnbach dann weiter durch Wiesen und Felder bis hin zur Ruhr. Weit und breit keine Bebauung. Als erstes entstanden die Wasserwerke, es folgte das Wohnhaus von Direktor Möller.

Die Badesaison in Ostermanns Teich unter primitivsten Verhältnissen endete, als Willi Casack sein Wollwarengeschäft mit Druckerei am Marktplatz aufgab (heute Café Melange), um auf dem erworbenen Grundstück eine Kartonagenfabrik zu bauen. Der Teich verwehrte und begann zuzuwachsen. Anfallender Müll und Bauschutt wurden dort abgekippt. Damals ahnte noch niemand, dass eines Tages fast an gleicher Stelle das heutige Löhnbad erstehen würde.

Die Fröndenbergerin Li Steinhoff wurde am 30.12.1922 in Hartha/Mittelsachsen als Elisabeth Dörschel geboren, heiratete in Hartha Weihnachten 1945 Helmut Steinhoff und siedelte mit ihrem Ehemann im Frühjahr 1946 über nach Fröndenberg. 1954 wurde Tochter Kerstin geboren.

Li Steinhoff sammelte und schrieb viele kleine Geschichten und Dönnekes über Fröndenberg, die zwar gedruckt wurden, jedoch nur in kleinster Auflage mehr oder weniger für den Privatgebrauch, und leider niemals in Buchform erschienen sind. Drei Hefte voller interessanter Schilderungen befinden sich im Besitz des Stadtarchivs. Die Geschichte der ersten Badeanstalt (besser gesagt des Schwimmteichs auf Ostermanns Wiese) ist dem Heft 2 „Das war einmal“ entnommen und entstand 1988. Als gebürtige Harthaerin erfüllte es sie sicher mit Stolz, dass bald nach der „Wende“ in der DDR ihre Heimatstadt Fröndenbergs Partnerstadt wurde, zu der sie immer Kontakt gehalten hatte.

Am 23. August 1992 verstarb Li Steinhoff im Alter von 69 Jahren.

In den nächsten Jahreshäften sollen weitere Geschichten aus ihrer Feder folgen.

Jochen von Nathusius

Lehrer Fritz Klute und sein Fröndenberger Heimatbuch

Bis heute gilt das 1925 veröffentlichte „Fröndenberger Heimatbuch“ zu Recht als DAS Standardwerk zur Gesamtgeschichte der heutigen Kernstadt von den Anfängen bis in die frühen 1920er Jahre und fehlt in kaum einem Bücherschrank eingessener Familien. In hoher Auflage hergestellt und nochmals unverändert 1981 nachgedruckt, hat dieses Buch wie auch sein Verfasser allerdings auch „Jahre der Krise“ überstehen müssen, was heute kaum noch jemand weiß, der es zur Hand nimmt, um sich über die alte Geschichte der Ruhrstadt zu informieren. Im Folgenden soll dem Leben von Fritz Klute wie der Geschichte seines Buches nachgegangen werden.

Zur Person des Verfassers bis 1930

Fritz Klute wurde am 8. Januar 1884 in Allendorf (heute Stadtteil von Sundern im Hochsauerlandkreis) als Sohn des Tischlers Kaspar Klute und seiner Ehefrau Maria Anna, geb. Schmidt geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und wahrscheinlich einer Präparandenanstalt begann an seinem 18. Geburtstag eine Ausbildung zum Lehrer in Warendorf, gefolgt von einer kurzen Zeit als Lehrer in Körbecke. Von Oktober 1904 bis September 1905 leistete Klute seinen einjährig freiwilligen Militärdienst in Düsseldorf beim Infanterieregiment 39 ab. Es folgte ab Herbst 1905 der Dienst an der Volksschule in Referinghausen bei Medebach im Altkreis Brilon.

Zu Beginn des neuen Schuljahres 1909, damals traditionell nach den Osterferien, wurde Fritz Klute Lehrer an der Fröndenberger katholischen Volksschule, seit 1927 Overbergschule.

Im Sommer 1930 wurde er Direktor der „Schule am Bahnhof“ (heute Grundschule am Friedrichsborn) in Unna-Königsborn.

Vor dem 1. Weltkrieg heiratete er die in Siegen 1892 geborene Hedwig Diehl. Zwischen 1917 und 1925 wurden dem Ehepaar in Fröndenberg zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Einer der Söhne fiel 1944 als Student, der andere Sohn verstarb als angehender Theologe Ende 1945 in sowjetischer Gefangenschaft.



Lehrerkollegium der kath. Volksschule 1919, ganz links Fritz Klute, rechts Lehrer Dörenkamp, zweite von links Katharina Schem, dritter von rechts Rektor Dornseifer.

Fritz Klute und sein Heimatbuch

Im Herbst 1924 schrieb Klute einen Brief an den damaligen Amtsbürgermeister Wilhelm Villaret und bat um eine Unkostenerstattung in Höhe von 200,- RM. „Ich beabsichtige, die Geschichte Fröndenbergs im Dunkel und Licht der Vergangenheit zu einer Heimatgeschichte zusammenzustellen. Zu diesem Zwecke habe ich bereits Einsicht genommen in die Urkunden des Staatsarchives in Münster. Damit das geplante Heimatbuch auch der wissenschaftlichen Kritik standhalten kann, ist erforderlich, dass die neueste Forschungsliteratur aus allen in Frage kommenden Gebieten zu Rate gezogen wird. (...) Meine Arbeitskraft stelle ich dem Unternehmen frei zur Verfügung, bin jedoch nicht in der Lage, die Unkosten der vorbereitenden Arbeiten selber decken zu können (...)“

In der folgenden Gemeinderatssitzung am 3. Oktober 1924 (geheimer Teil) wurden 300,- RM bewilligt, ebenso die Übernahme weiterer entstehender Kosten. Klute rechnete mit dem Abverkauf des Buches innerhalb von 3-4 Monaten und bat in einem weiteren Brief vom 19. Juli des Folgejahres den Gemeinderat um die Bürgerschaftsübernahme für einen Wechsel in Höhe von 15.000,- RM zur Bezahlung des Drucks beim Verlag Braer & Thiemann in Hamm.

Für diesen Betrag konnte man in jenen Jahren ein schlichtes Einfamilienhaus errichten! Klute versprach der Gemeinde einen Reingewinn von 10 – 12.000,- RM. Diese Summe sollte zu Wohlfahrtszwecken verwendet werden. Bis zu diesem Punkt herrschte zwischen Verfasser und Gemeinderat Übereinstimmung.

Nun aber begann ein riskantes Vabanquespiel des Fröndenberger Heimatforschers, denn er bestellte nicht wie mit der Gemeinde abgesprochen 1.000 Exemplare, sondern mehr als 3.000 Exemplare – folglich legte der Verlag eine Rechnung über 25.795,- RM vor. Hinzu kamen weitere 1.100,- RM an Spesen, 2.246,- RM für die extra berechnete Herstellung von Klischees und Fotos sowie Wechseldiskontspesen in Höhe von 945,75 RM. Gesamtforderung: 30.636,75 RM!

Verkauft werden sollten 100 Stück für 25,- / 200 Stück für 20,- / 2.700 Stück für 7,- RM. Dies hätte einen Gesamterlös in Höhe von 25.400,- RM ergeben, dem jedoch die entstandenen Kosten von über 30.000,- RM gegenübergestanden hätten.

Eine spätere Untersuchung kam zu dem Schluss, dass im Falle eines vollständigen Abverkaufs der Gemeinde noch ein Verlust von 5.236,75 geblieben wäre statt der von Fritz Klute zunächst angepeilten 10 – 12.000,- RM Gewinn.

Hergestellt wurden tatsächlich 3.326 Bücher, davon 49 ledergebunden, 285 in Ganzpergament, 222 in Halbpergament und 2.770 in Ganzleinen. Ob ganz konkret Fritz Klute diese Mengen bestellte oder ob nicht auch der Verlag hier auf Eigeninitiative „eine Schuppe drauflegte“, konnte später nicht mehr eindeutig geklärt werden, da 1933 „auf entsprechende Anfrage Unterlagen beim Verlag nicht mehr vorlagen“, was nicht unbedingt für die Seriosität des Verlages spricht.

Aber es kam noch schlimmer: Nicht die vom Verfasser angepeilten 3.000 Bücher

Ein Heimatbuch für Westfalen und darüber hinaus.

Wir brauchen eine Jugend, die kraftvoll, zuchtvoll, hoffnungsstark ist und begeistert ist für Innenwerte. Fritz Klute hat in seinem Heimatbuche:

fröndenber^g einst und jetzt

für die erkrankte Jugend das Heilkrout gefunden. Das Buch ist zu beziehen durch die

Buchhandlung H. W. Casack in fröndenber^g-Ruhr

und zwar in 3 Ausgaben.

I. Ausgabe: auf kräftigem, holzfreiem Papier gedruckt, Einband Ganzleinen Mk. 15,—

II. Ausgabe: auf feinem, holzfreiem, handgeschöpften Mittenpapier gedruckt,
Einband Halbkalbspergament Mk. 30,—

III. Ausgabe: Papier wie bei Ausgabe II, Einband in bestem Kalbspergament
mit künstlerischem Buchtitel in Nehefordendruck, Buchschnitt in
Gold, in elegantem Karton verpackt Mk. 40,—

Alle drei Ausgaben: Groß-Verlizon-Format, 200 Seiten mit 121 Federzeichnungen von dem Künstler
Lahnwölff, Photographien und Karten.

Einige Urteile aus der Feder autorisierter Persönlichkeiten:

Schulrat Dohmann, ein maßgebender Führer auf dem Gebiete der heimatgeschichtlichen Bewegung, schreibt dem Verfasser: „Das ist aber eine Freude! Fröndenber^g kann wirklich stolz sein auf das wunderbar schöne und reiche Buch. Das prächtige Werk gehört in die Hand der ganzen Lehrerschaft.“ Und in Nr. 64 der Pädagogischen Post schreibt er: „Es ist mir eine große Freude, auf dieses wirklich wunderbare Buch hinweisen zu dürfen. In seinem künstlerischen Gewande tritt es uns aus dem Verlage Breer & Hiemann in Hamm entgegen. Und erst der reiche, außerordentlich wertvolle Inhalt! Man verzeihe, daß ich noch nicht auf Einzelheiten eingehen kann. Ich wolle heute vorerst nur in alle Schulen hineintreten: „Hier ist etwas für Euch!“ Was uns Fritz Klute geschenkt hat, ist gewiß ein Heimatbuch, mit warmem Herzen und sachkundiger, nimmermüder Hand geschrieben, aber es ist auch ein weisfüßiges, ja ein deutsches Buch, das jedem, vor allem aber jedem Geschichtslehrer, unendlich viel wertvolles zu sagen hat. Wo immer jemand einen Heimatkalender oder ein Heimatbuch zu schreiben gedenkt, er mag bei Klute in die Schule gehen, er mag in Fröndenber^g lernen zu bewundern, was opferfroher Heimatfinn zu geben vermag. Klute hat eine dichterische Ader, er wurzelt selbst tief im Volke, darum kann er auch so fein erzählen, wie es das Volk und besonders unser Kind so gern hört. Man staunt über das reiche Wissen, über die Gründlichkeit des Verfassers. Aus den dunkelsten Tagen deutscher Vorzeit führt er uns an kundiger Hand durch alle Zweige der Geschichte bis in das helle Licht der Gegenwart. Und mit welcher Fülle der prächtvollsten Illustrationen aus allen Gebieten er sein Buch geschmückt hat! Dazun werden kleine und große Leser ihre helle Freude haben. Möchten doch viele Kollegen es Klute gleichen, möchten doch viele Gemeinden für die Bedeutung des Heimatfusses so große Opfer bringen wie das 5400 Einwohner zählende Fröndenber^g! — Wir aber wollen dem trefflichen Werk unsere Schulküren öffnen und unsere Bibliotheken mit ihm bereichern. Es soll uns helfen, Geschichte, staatsbürgerliche Erziehung, ja den gesamten Unterricht von der Heimat aus zu beleben und zu befruchten. An den feinen Erzählungen und den prächtigen Bildern sollen sich unsere Kinder von Herzen erfreuen.“ (Dem Herrn Schulrat Dohmann hat die Ausgabe I zur Beurteilung vorgelegen.)

*Klute und der Verlag machten mächtig Werbung und fanden
einige wichtige Fürsprecher*

Senatspräsident i. R. Paul Freiherr von Biegeleben, ein Liebhaber auf dem heimatischen Forschungsgebiete, urteilt: „Ich kann nur staunen über die **Reichhaltigkeit des Inhalts** wie über die **Schönheit der Ausstattung**. Wirklich, da liegt wieder ein Beweis für **deutsche Gründlichkeit der Gelehrtenwelt und Gediegenheit der gewerblichen Arbeit** vor. Der **Bilderreichtum** in dem Buche und die **Trefflichkeit aller Reproduktionen** ist geradezu **überraschend**. Der Preis für das großartige Buch ist **einfach klein**.“ (Urteil über Ausgabe II.)

Rektor Hütte in Relschede schreibt dem Verfasser: „Entzückt, beglückt! Ich drücke Ihnen im Geiste die Hände mit meinen Händen voll Freude! Sie haben den rechten Weg zum Schaffen gewählt. Senden Sie bitte **sofort noch zwei Exemplare** des einzigartig schönen Buches.“

Rektor Gabriel in Bären urteilt: „Auf jeder Seite bewundert man das **vielseitige Wissen** und die **ungemeinene Arbeitskraft** des Verfassers, der neben seinem Berufe noch Zeit fand zu jahrelangen Studien. Mit noch mehr Liebe ist daran gearbeitet! Ob man nun den Heimatfreund erzählen hört vom alten Stifte oder von den Geheimnissen der alten Bürgerhäuser, vom Schützenverein oder vom kommenden Heimatmuseum, vom Heimatdichter oder dem gefallenen Freunde — **überall leuchtet die Liebe zur Heimat strahlend hindurch** und auch — sein tiefgläubiger Sinn. Möge es Leser finden! Nicht nur in Fröndenberg. Denn **seine Bedeutung reicht viel weiter**. Möge es Nachahmer finden, besonders unter der Lehrwelt. Ich habe manches Heimatbuch gelesen, **kein solch erschöpfendes**, keines, welches mit **soviel Liebe geschrieben** wäre. **Wahrlich, das ist ein Buch für Haus und Schule!**“

Die Regierung in Krensberg hat im Amtlichen Schulblatt Nr. 17 auf das Geschichtsbuch von Fritz Klute besonders hingewiesen.

Bezugsbedingung: Alle 3 Ausgaben sind zu beziehen durch die Buchhandlung **S. W. Casack** in Fröndenberg-Ruhr. **Zahlungstermin bis zum 15. April 1926.**

wurden verkauft, schon gar nicht in wenigen Monaten, sondern nur 1.300 Stück. Weitere 150 Exemplare verteilte die Gemeindeverwaltung an Schulen und Vereine und „der Rest wird auf dem Boden des Gemeindehauses aufbewahrt“. 1933 stellt der Rechnungsprüfungsausschuss fest, dass der Gemeinde ein Verlust von knapp 20.000,- RM entstanden sei, eventuell sogar mehr, da „es zu vermuten ist, dass die separat aufgeführten Kosten für die Klischees und Bilder bereits im Druckereipreis enthalten gewesen seien und Klute die angegebenen Kosten in Höhe von 2.246,- RM veruntreut habe.

Des Weiteren ergab die Prüfung von 1933, dass Klute 1.624 Bücher für sich behalten habe, um sie auf eigene Rechnung zu verkaufen. Letzteres war jedoch sicherlich eine Unterstellung; vielmehr darf angenommen werden, dass der verzweifelte Klute selber versuchte, Bücher zu verkaufen, um das Minus der Gemeindeverwaltung zu verringern und nicht „in die eigene Tasche“ wirtschaften wollte.

Am 8. August 1933, reichlich drei Jahre nach Klutes Versetzung nach Unna-Königsborn, wurde vom neu nach der NS-Machtübernahme ins Amt eingeführten Regierungspräsidenten v. Stockhausen, dem Schwiegersohn des Vizekanzlers Franz v. Papen, auf Grund der am 28. Juli 1933 durchgeführten Vernehmungen in Unna und Fröndenberg (vernommen wurden Amtsbürgermeister Villaret, Gemeindevorsteher Werth und Klute selbst) ein Dienststrafverfahren wegen Veruntreuung amtlicher Gelder gegen den Lehrer eingeleitet und alle Unterlagen der Dortmunder Staatsanwaltschafts übergeben. Schuld an der Misere, so der Regierungspräsident, trügen nicht nur der Angeklagte Klute, sondern auch der Gemeinderat, der Ge-

meine Vorsteher und der Ortsbürgermeister. Hierzu führte Villaret aus, „dass die Gemeinde damals alle Kosten übernommen habe, schon alleine, weil sie sich nicht mit Rücksicht auf die bevorstehende 700-Jahr-Feier 1930 dem öffentlichen Gerede aussetzen wollte, ein Heimatbuch anzubieten, das noch nicht einmal bezahlt war. (...) Dass Klute in seine Tasche gearbeitet hat, war weder der Gemeinde noch mir bekannt. Ein solcher Verdacht ist auch nie aufgekommen, konnte auch bei der Rolle, die Klute damals in katholischen Kreisen spielte, gar nicht aufkommen.“

Gemeindevorsteher Werth äußerte sich sinngemäß dahingehend, dass Klute sich total verschätzt habe, ab Ende 1925 hätten die Bücher wie Blei gelegen trotz massiver Preissenkungen. Viele Bestellungen evangelischer Bürger seien storniert worden, weil Klute im Buch geschrieben habe, dass er es am „Tage Peter und Paul“ der Öffentlichkeit übergebe. Dies sei für viele Evangelische zu starker katholischer Tobak gewesen. Anlässlich der 700-Jahr-Feier 1930 habe man nochmals das Buch massiv beworben und in vielen Geschäften angeboten, aber es seien nur noch wenige Exemplare verkauft worden. Er habe bei jeder sich bietenden Gelegenheit Exemplare verschenkt.

Trotz der Verkaufsprobleme scheint Fritz Klute noch 1930 das Vertrauen der Verwaltung und der Öffentlichkeit gehabt zu haben, denn er war es, der den großen Festumzug anl. der 700-Jahrfeier organisierte und eine Festschrift herausgeben durfte. Allerdings schloss auch die Abrechnung für die Festschrift mit einem erheblichen Minus für die Gemeindeverwaltung ab und dürfte den Wunsch der Versetzung nach Unna nicht unerheblich gestärkt haben.



Lehrer Fritz Klute an der Spitze des großen Umzuges zur 700-Jahrfeier

Eine vorläufige Dienstenthebung und Herabsetzung des Gehaltes wurden Klute im Spätsommer 1933 angedroht und der Regierungspräsident formulierte persönlich: „(...) damit haben Sie sich durch Ihr Verhalten dem Amte, der Achtung, des Ansehens- und des Vertrauens, die Ihr Beruf erfordert, unwürdig gezeigt“. Bis hin zur Abgabe seines persönlichen Exemplars musste der Lehrer alle noch bei sich zu Hause gelagerten Bücher auf dem Fröndenberger Amt abliefern, umsonst bat er um Rücksichtnahme auf seinen angeschlagenen Gesundheitszustand, um Behalt von wenigen Exemplaren für seine Kinder und für sich selber und um Abholung der Bücher durch das Amt bei ihm in Unna.

Schwere Wochen und ein Spießbrutenlauf für Rektor Fritz Klute und seine Familie.

Doch mit zunehmender Sattelfestigkeit der neuen Machthaber auch auf kommunaler Ebene glätteten sich die Wogen ungewöhnlich schnell und der kommissarische Leiter des Kreis Ausschusses empfahl bereits im Oktober 1933, kein Verfahren gegen die Herren Werth und Villaret einzuleiten, da Werth schwer erkrankt sei, Villaret um seine Pensionierung gebeten habe und der Wechsel zum neuen Bürgermeister des Amtes, Hohendahl, nur eine Frage der Zeit sei. Am 15. November 1933 schließlich äußerte sich Regierungspräsident

v. Stockhausen letztmalig in dieser Angelegenheit und stellte fest: „Wenn auch das strafgerichtliche Verfahren wegen Verjährung eingestellt worden ist, so bleibt doch nach wie vor der dringende Verdacht bestehen, dass der Rektor Klute zum Nachteil der Gemeinde Fröndenberg zu hohe Unkosten und Gelder berechnet hat“. Das anhängige Dienststrafverfahren wurde zeitgleich vom preußischen Kultusministerium wegen Verjährung eingestellt.

Mag auch Klute sich tatsächlich arg verschätzt haben und mag er auch manche Reichsmark beiseite geschafft haben, um seine Unkosten zu decken, so wird doch deutlich, dass es sich hier im Frühjahr 1933 um ein Politikum gehandelt hat. Für die Schulden der Kommune aus der „Systemzeit“ der demokratischen Weimarer Jahre mussten Schuldige gesucht werden und der überzeugt katholische Schullehrer Fritz Klute, der deutschnational aber keineswegs nationalsozialistisch eingestellte Amtsbürgermeister Villaret und der ehemalige Gemeindevorsteher Werth als Vertreter der katholischen Zentrumspartei wurden wie viele andere Menschen zu Zielscheiben der neuen Autoritäten.

Zum weiteren Leben von Fritz Klute

Bis Ende Dezember 1936 leitete Fritz Klute die Königsborner Schule und wechselte anschließend als Rektor an die kath. St. Nikolaus-Volksschule in Rüthen. Im Oktober 1937 erfolgte der Zuzug der ganzen Familie in die zur Blütezeit der Hanse ehemals bedeutende und überwiegend katholisch geprägte Stadt am Oberlauf der Möhne im Kreis Soest.

Wie überall, so wurden auch zunächst in Rütthen alle Lehrkräfte Ende Juni 1945 aus dem Schuldienst entlassen und nach Überprüfung ihrer politischen Vergangenheit zum großen Teil im November wieder neu eingestellt, nicht jedoch Lehrer Klute, dem nun sein Engagement als Rektor für Partei und Staat seit 1937 zum Verhängnis wurde. Unterlagen im Stadtarchiv Rütthen zeigen deutlich, dass sich Fritz Klute eindeutig in den Dienst des NS-Staates stellte und mit zeittypischen markigen Worten jedes Jahr seine Entlass-Schülerinnen und -Schüler bedachte, so bereits im März 1937 unter dem Motto „Der Führer befiehlt, wir folgen“. Ausgerechnet im Kolpinghaus fand diese Entlassfeier statt.

Es darf zu Gunsten von Fritz Klute angenommen werden, dass er sich wahrscheinlich eher dem Diktat der Zeit beugte und nicht eigentlich seine (innere) katholische Überzeugung über Bord warf. Auch die Eintragungen in der Schulchronik zeigen wenig Distanz zum Führerstaat und dienten wohl später als willkommene Argumentation für die zukünftige Untragbarkeit des Lehrers, der allerdings ohnehin kurz vor der Pensionierung stand. Wer genau zur damaligen Zeit an welchen Strippen gezogen hat, soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Nach erneuter Überprüfung wurde Fritz Klute jedenfalls endgültig im August 1946 aus dem Schuldienst entlassen und verzog im Oktober 1948 als 64-jähriger nach Siegen, dem Geburtsort seiner Ehefrau. Bereits 1927 war die Tochter Maria Magdalena als 10-jährige von Unna nach dort umgemeldet worden und hatte in Siegen im März 1947 geheiratet. Auch die unverheiratet gebliebene jüngere Tochter Hedwig lebte später in Siegen. 1961, bzw. 1991 verstarben die beiden Töchter, nachdem, wie bereits erwähnt, beide Söhne Opfer des Krieges geworden waren. Nachkommen der verheirateten Tochter sind dem Verfasser nicht bekannt.



Zeichnung aus Klutes Buch

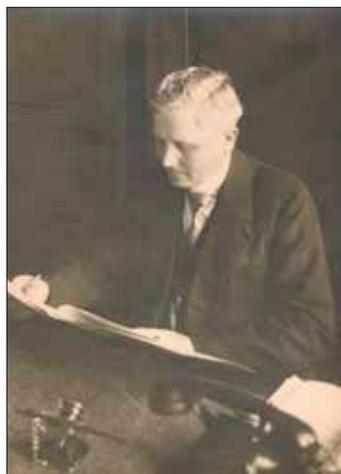
Klutes Buch enthält viele Fotos und Zeichnungen, so z.B. vom Boeselagerschen Haus mit Resten des mittelalterlichen Kreuzgang des Zisterzienserinnenklosters (Zeichnung: Erich Lasnowsky, Hamm 1925)

Das Fröndenberger Buch überlebte die stürmischen Jahre nach 1930 und auch sein Verfasser war in Fröndenberg nicht ganz in Vergessenheit geraten. 1961 war er offizieller Ehrengast der Stadt bei der Einweihung der Heimatstube im Stiftsgebäude, wurde Ehrenmitglied des Heimatvereins und im Januar 1964 besuchte eine Delegation unter Leitung von Bürgermeister Hubert Schmidt den Jubilar in Siegen anlässlich seines 80. Geburtstages. „Ich möchte weinen vor Freude“, so zitierte die Tagespresse den gerührten Pensionär anlässlich des Besuches und der Aufmerksamkeit der Fröndenberger. Knapp zwei Jahre später verstarb der ehemalige Lehrer am 30. Dezember 1965 an seinem Wohnort und aus dem Nachlass stellte die Familie dem Heimatverein eine Fotografie des Verstorbenen zur Verfügung.

Die Restexemplare der Erstauflage müssen nach und nach doch noch Abnehmer gefunden haben, denn sonst wäre das Buch nicht noch einmal 1981 nachgedruckt worden.

Trotz des aus heutiger Sicht erheblichen Mankos, das Buch ohne jegliche Quellenangaben veröffentlicht zu haben, gehört es weiterhin zur Standardliteratur der Geschichte der Kernstadt, des Klosters, des Stiftes und der ersten Hochphase der Industrialisierung.

Daran ändern auch manche Formulierungen nichts, die heutige Verfasser nicht mehr verwenden würden. Alles Vergangene muss auch aus seiner Entstehungszeit betrachtet werden und völkisches Gedankengut war nicht nur eine Erfindung der NS-Zeit, sondern rumorte auch schon viel früher in den Köpfen der Zeitgenossen. Abgesehen vom verlegerischen Vabanquespiel in den 1920er Jahren und mancher (aus heutiger Sicht) verbaler Entgleisungen in der Rüthener Lehrerzeit – Fritz Klute hat sich als Verfasser des Fröndenberger Heimatbuches große Verdienste erworben.



*Fritz Klute als Schulleiter in
den 1930er Jahren*

Rainer Ströwer

Auf der Suche nach dem Sinn des „Heldentodes“ - Das kurze Leben des Fröndenbergers Hans Stein (1920 – 1941) – Teil 1

2016 gelangten zeitgeschichtlich wertvolle Dokumente in den Besitz des Heimatvereins. Die Nichte eines in jungen Jahren gefallenen Soldaten übergab aus dem Nachlass ihrer Mutter deren gesammelte Aufzeichnungen über das kurze Leben ihres Bruders Hans Stein. Vor uns liegen beispielhaft erschütternde Dokumente eines jungen Mannes, der, fehlgeleitet von der Propaganda des 3. Reiches, als Jugendlicher sich für dessen Ziele begeisterte und in der Frühphase des 2. Weltkrieges die Befürchtung hegte, der „Endsieg“ könnte ohne sein Mitwirken an vorderster Front errungen werden. Vor fast genau 75 Jahren fiel der junge Fröndenberger, einziger Sohn seiner Eltern, an der Ostfront und es wird kaum noch Fröndenberger geben, die sich an ihn und seine Familie erinnern können. Alleine die Grabstelle der erst im hohen Alter verstorbenen Mutter mit einer Erinnerung für den gefallenen Sohn ist geblieben – doch nun gewinnt Dank der Dokumente sein Leben an Kontur. Und auch das Leben in Fröndenberg steht plastisch vor dem Leser.

Der Verfasser dieser Zeilen zögerte zunächst, die privaten Familiendokumente an dieser Stelle zu veröffentlichen – doch gilt es, die Erinnerung an die Weltkriege wach zu halten – auch als Mahnung an die heutigen jüngeren Generationen. 1916, vor 100 Jahren tobten in Frankreich die Schlachten an der Somme und vor Verdun mit über 1 Mio. Toten auf deutscher, französischer und britischer Seite; Im Juni 1941, vor 75 Jahren, begann der verhängnisvolle deutsche Angriff auf die Sowjetunion und im Dezember 1941 erklärte das Deutsche Reich den USA den Krieg. Millionen von Toten, darunter der Fröndenberger Hans Stein und etwa vierhundert weitere Kriegstote des 2. Weltkrieges aus dem Raum Fröndenberg mahnen zum Frieden. 50 Mio. Kriegstote des 2. Weltkrieges auf der ganzen Erde sind eine abstrakte Zahl – die persönlichen Dokumente über einen Einzelnen sind daher unersetzlich und sollen zu uns sprechen – ohne dass wir an dieser Stelle Tun und Handeln des jungen Mannes verurteilen wollen. Er glaubte, wie viele seiner Generation, richtig zu handeln und damit seinem Vaterland zu dienen.

Hans Stein wurde am 7. Juni 1920 in Fröndenberg geboren. Im Folgenden wird sein Leben beleuchtet durch die Aufzeichnungen seines Vaters und der Schwester Margarete.

Erinnerungen, niedergeschrieben 1942 von Vater Hermann Stein in ein von der ev. Kirchengemeinde durch Pfarrer Stolberg überreichtes Trost- und Gedenkbüchlein „Heft für Deutschland“. Dieses kleine Büchlein mit seinen vorgedruckten christli-

chen Trostsprüchen und Auszügen aus Feldpostbriefen des 1. Weltkrieges zeigt deutlich die schwierige Position der Kirche in der Zeit des Krieges und des Nationalsozialismus. Uns heute verlogene erscheinende Glorifizierung des Heldentodes für Führer und Vaterland und die heute selbstverständlich als Lüge entlarvten Eingangsworte von dem „dem deutschen Vaterland und den Deutschen aufgezwungenen Kampf um Sein oder Nichtsein“ stehen Seite an Seite mit tröstenden Worten der Bibel. Geradezu zynisch wird im Vorwort die Botschaft des Postboten, der die Todesnachricht „Gefallen für Großdeutschland“ zu überbringen hat, in eine Botschaft des Glücks und des Friedens umgedeutet. Die Rede ist hier vom „Stolz der jungen Kriegerwitwe“ oder vom „Stolz der Mutter“ im Angesicht des Todes der Ehemänner, Väter und Söhne auf dem „Felde der Ehre“. Der für die Familien unfassbare Tod eines oder gar mehrerer Familienangehöriger musste zwanghaft einen Sinn bekommen. Der sinnlose Tod auf dem Schlachtfeld wird umgedeutet als Teil von Gottes Heilsplan und der Notwendigkeit der Errichtung und Verteidigung Großdeutschlands. Was blieb den Hinterbliebenen auch anderes übrig, als in ihrer Not dem Tod des Sohne, des Vaters, des Bruders, des Freundes irgendeinen Sinn abzugewinnen, um Trost zu finden.

Nachstehend nun die Einträge von Vater Stein zu seinem Sohn.

Lebenslauf bis zur Militärzeit

„Hans wurde am 7. Juni 1920 geboren und besuchte seit seinem 6. Lebensjahr die Volksschule auf der Hohenheide und später die Lutherschule in Fröndenberg. Hier in der Stiftskirche worin er auch getauft war, wurde er am Palmsonntag 1934 konfirmiert. Nach seiner Schulentlassung kam er bei der Gemeindesparkasse in Fröndenberg in die Lehre. Hier verblieb er auch noch nach Beendigung seiner Ausbildung bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst als Sparkassenangestellter.

Seine Militärzeit

Am 4 Oktober 1940 wurde Hans eingezogen bei einer Nachrichtenabteilung in Bielefeld. Hier bekam er seine erste militärische Ausbildung. Nach etwa 6 Wochen wurden sie nach Blomberg in Lippe verlegt. Hier lag er in einem Privatquartier. Doch auch dieser Aufenthalt war nicht von langer Dauer, denn bald ging es weiter, mit kurzer Unterbrechung in Hannover, nach Stadthagen, wo sie jedoch auch nur kurze Zeit verweilten. Von hier traten sie die große Reise nach Osten an. Nach mehrwöchentlichen Aufenthalt in Friedland in Ostpreußen kam der große Einsatz gegen den Weltfeind Bolschewismus.“

Auf den nächsten Seiten geht der Vater dann etwas genauer auf das Leben des Sohnes ein.

Ein Rückblick aus dem Leben unseres lieben Jungen.

„Am 7. Juni 1920 erblickte unser lieber Junge das Licht der Welt. Seine Geburt verlief nicht so, wie es normalerweise der Fall ist; er konnte nur mit ärztlicher Hilfe geboren werden und seine Mutter hatte noch nachhaltig hierunter zu leiden. Aber trotzdem, wir waren glücklich, als erstes Kind einen Sohn zu haben. Er bekam den Namen Hans. Er war ein schwächliches Kind, aber unter der aufopfernden Pflege seiner Mutter wuchs er bald zu einem tüchtigen Knaben heran. Er hing sehr an seiner Mutter. Seine Erziehung machte keine großen Schwierigkeiten, er war ein sanftes und ruhiges Kind. Den Kummer und die Sorgen, die unser Hans gemacht hat in seinen ganzen Lebensjahren, haben wir gut ertragen können. Er hatte für seine Eltern sehr viel übrig und hing mit großer Liebe vor allen Dingen an seiner Mutter, deren Ebenbild er auch war. Die Zeiten seiner Jugend entsprechend - Nachkriegszeit und Inflation - wurde in ihm der Sparsinn von jung an erweckt, welches sich auch noch in seinen späteren Jahren bemerkbar machte. Und doch, wo er seinen Eltern und seiner einzigen Schwester eine Freude machen konnte, war ihm nichts zu teuer. Er brauchte für sich gewöhnlich sehr wenig. Seine einzige Freude war ein gutes Buch, hiermit konnte er seine Freizeit voll und ganz ausfüllen. So hatte er sich durch seine Sparsamkeit einen schönen Bestand an wertvollen Büchern angeschafft. Wir sehen ihn im Geiste immer vor uns an den langen Winterabenden oder an einem regnerischen Sonntag, wie er mit einem guten Buch bewaffnet bei uns sitzt und sonst nichts anders braucht. So einfach wie er sich sein Leben gestaltete, so war auch sein ganzes Wesen, einfach, treu und bescheiden.

Auch als späterer Sparkassenangestellter konnte sich sein Chef ganz auf ihn verlassen. (...) Ordnungssinn war eines seiner schönsten Tugenden. Dies war ein Erbteil seiner Mutter, für seine Schwester ging er durchs Feuer, sie verstanden sich sehr gut. Schon sehr früh begeisterte er sich für die nationalsozialistische Bewegung und war ein treuer Gefolgsmann seines Führers. Das Braunhemd zu tragen war sein Stolz. Mit derselben Begeisterung wurde er auch Soldat und vertauschte das Braunhemd gegen den feldgrauen Rock, als es galt, gegen den drohenden Bolschewismus ins Feld zu ziehen. Er gab sein Leben für seinen Führer Adolf Hitler. Er war unser Sonnenschein! Wir werden ihn nie vergessen!“



*„Mein letztes Zusammensein mit meinem Jungen kurz vor
Ausbruch des Russenkrieges
in Allenstein in Ostpreußen im Mai 1941“*

Erinnerungen von Schwester Margarete 1941.

„Das Leben unseres Hans!

Heute am Heiligabend wo meine Gedanken im fernen Russland bei meinem gefallenen Bruder weilen, möchte ich kleine Erinnerungen und das Lebensbild meines Bruders ein wenig niederschreiben. Am 7. Juni 1920 erblickte mein Bruder als erstes Kind meiner Eltern das Licht der Welt. Wir bewohnten damals eine kleine Wohnung bei einem Onkel meiner Mutter in Fröndenberg – Hohenheide. Dort verlebte er auch seine erste Jugendzeit. Als Liebling seiner Tante, die heute schon nicht mehr unter den Lebenden weilt, wuchs er heran. (...) Da unsere Wohnung sehr einsam lag, war sein sehnlichster Wunsch eine kleine Spielgefährtin zu haben. Als er 4 1/4 Jahre alt war, wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Damals am 24. September 1924 wurde ich geboren. Hans war sehr stolz auf sein kleines Schwesterchen. Doch bei meinem Anblick kam ich ihm reichlich klein vor. Er sagte später zu seiner Tante, als er gefragt wurde wie ihm denn seine Schwester gefiel: "Sie ist ja sehr klein und könnte doch ein Zentimaß größter sein". Seine Schwester wuchs denn auch heran. Wir verstanden uns gut. Er war das Mädchen und ich der Junge. Sonst fraßen wir aber alle Streiche zusammen aus. Schon als ich 2 Jahre alt war bekam ich von meinem Vater ein selbstgebasteltes schönes Puppenhaus. Hans eine schöne Eisenbahn mit Tunnel, Signale usw. Doch bei der Bescherung fiel sein erster Blick auf die Puppenstube. Er bestaunte nur immer wieder dieses Prachtstück und sagte zu seiner Mutter „ Was ist die schön.“ Ich allerdings kniete gleich vor der Eisenbahn und mein Vater musste die Sache in Bewegung setzen. 1/4 Jahr später saß er in der kleinen achtklassigen Dorfschule und lernte die ersten Buchstaben. Doch dieses war ihm sehr unbehaglich. Er sagte daher zu seiner Base Ilse mitten in der Stunde „ Ilse komm lass uns zur Oma gehen.“ Die Schulbank wurde Hans aber auch rasch gewohnt. Am 10. Oktober 1927 verzogen die Eltern nach Fröndenberg. Wir beide mussten aus unserer Waldeinsamkeit heraus und Hans kam auch in eine andere Schule. Dort saß er einem fremden Lehrer und fremden Kameraden und Kameradinnen gegenüber. Er gewöhnte sich aber schnell ein und war bald der Stolz der Eltern und der ganzen Klasse. Er lernte sehr gut und brachte stets tadellose Zeugnisse nach Hause. Seine Lehrer hätten gern gesehen wenn er die Realschule besucht hätte. Doch mein Vater war nur ein kleiner Beamter und konnte das Schulgeld nicht aufbringen. Im April 1931 wurde mir dann auch das 1 x 1 beigebracht. Treu und redlich legten wir jeden Morgen und Mittag den Schulweg gemeinsam zurück. Da er sehr musikalisch war, kauften meine Eltern Hans eine Geige.

Vom 10. bis zum 14. Lebensjahr nahm er darin Unterricht und war ein richtiger kleiner Künstler in seinem Fach. Ich erinnere mich noch gern der Abende wo mich Hans mit der Geige in den Schlaf wiegte. Nachdem er 13 Jahre und ich 9 geworden war, übernahm unser Führer die Regierung. Endlich trat wieder Ruhe ein. Denn auch

bei uns war der Kommunismus ziemlich hoch gekommen. Meine Eltern waren immer national gesonnen. Seit Frauenschaftsgründung im Jahre '32 war meine Mutter Mitglied. Mein Vater trat mit der Machtübernahme in die Partei ein. Hans wollte aber auch nicht zurückstehen und hatte auch bald das Braunhemd mit Knoten und Halstuch an. Da Hans immer sehr zart und klein war, wurde ihm eine Kur an der Nordsee empfohlen. Im Mai 1933 kam er mit einigen Kameraden auf die Insel Juist. Dort verlebte Hans herrliche Tage. Seine H.J. Uniform auf die er sehr stolz war, hatte er natürlich mitgenommen. Unter seinen Kameraden waren nur wenige, die eine Uniform besaßen. Die Westfalen hatten schnell einen Klub für sich gebildet. Sie nannten sich Westfalenwacht. „Mit einem Wimpel an der Spitze zogen wir“, so entnahm ich es aus einem seiner Briefe, „zu einem alten Fischer der schon seit Jahren treu zu Hitler steht“. Dem sangen sie dann ihre neu gelernten nationalen Lieder vor. Der Fischer, ein alter Friese, war stolz auf seine Jungen. Zum Dank durften sie dann auf dem nahe gelegenen Muschelfeld Berge von Muscheln suchen.

Mein Vater war zur gleichen Zeit zu einem Polizeiausbildungslehrgang nach Hengstey bei Hagen abkommandiert worden. Meine Mutter und ich waren nun allein. Ich vermisste beide sehr und war froh, wie sie im Juni wieder nach Hause kamen. Das Erzählen nahm gar kein Ende. Nach dieser Kur erholte Hans sich fabelhaft. Bald wuchs er seinem Vater über den Kopf und war einer der Größten seiner Klasse. In seiner Freizeit befasste er sich viel mit Büchern. Besonders Kriegserzählungen hatte er sehr gern. Oft denke ich noch an die Zeit zurück wo mein Vater an jeder Seite eines seiner Kinder im gemütlichen Wohnzimmer auf dem Sofa saß und uns seine Kriegserlebnisse schilderte. An uns zwei fand er begeisterte Zuhörer. Die Zeit rückte immer weiter vor. Das letzte Schuljahr kam heran und damit die Entlassung. Nun musste bald der Entschluss gefasst werden, was für einen Beruf Hans ergreifen sollte. Der Kaufmannsberuf hatte ihn schon immer angezogen.

Doch die Zeiten waren schlecht und die Stellen knapp. Am 25. März 1934 wurde er konfirmiert. Eine kleine Feier zu Hause beschloss diesen Tag. Am 1. April lagen die 8 Jahre Volksschule hinter ihm. Da meine Eltern trotz der größten Mühe keine Bürostelle für ihn gefunden hatten, wurde er auf der Union (Fahrradfabrik) aufgenommen. Dort verrichtet er zuerst Botengänge und auch leichte Büroarbeit. Später sollte er dann als Schlosserlehrling eingestellt werden. Ich sehe mich noch oft an dem Ausgang des großen Werkes stehen und des Mittags auf meinen großen Bruder warten. Denn jetzt trug er bereits eine lange Hose und war ein kleiner Herr geworden. Ich suchte in ihm immer nach dem alten Spielgefährten. Wenn er las nahm ich ihm die Bücher fort oder hatte sie versteckt. Dann kam es zu Streitigkeiten. Hans war oft sehr böse auf mich. Ich habe manche Ohrfeige von ihm bekommen. Wenn es ohne Schlagen abgegangen wäre, dann waren wir bestimmt keine richtigen Geschwister, die sich lieb haben. Nach meiner Ansicht muss zwischen Geschwistern auch mal Streit vorkommen. Auf Fürsprache seiner alten Lehrer blieb ihm der Schlosserberuf

erspart. Bei der Gemeindeparkasse zu Fröndenberg trat er als Lehrling ein. Dort leistete er seine Lehre ab und war zuletzt als Beamtenanwärter dort tätig.



Die Belegschaft der Fröndenberger Sparkasse 1938/39; in der Mitte vorne der junge Hans Stein im dunklen Anzug.

’35 wurde mein Vater zum Bahnhof Langschede versetzt. Dezember ’35 siedelten wir dann auch nach dort über. Hans fuhr jeden Morgen mit dem Zug zu seiner Arbeitsstätte. (...). Bei der nächsten Gelegenheit ließ sich mein Vater wieder nach Fröndenberg versetzen. Am 1. April ’38 zogen wir wieder nach Fröndenberg, wo wir auch heute noch wohnen. Inzwischen war für mich der Schulentlassungstag da. Ich war für das Raue und Derbe. Deshalb wollte ich gleich mein Pflichtjahr ableisten. Schon am 13. April 1939 fuhr ich nach Rischenau/Lippe. Dort leistete ich das Pflichtjahr auf einem Bauernhof ab. Die Landarbeit gefiel mir fabelhaft. In dieser Hinsicht konnte Hans mich nicht verstehen. Er war nun einmal nicht für das Grobe. Obwohl ich von meinen Eltern sehr viel Post erhielt, vermisste ich die Briefe meines Bruders sehr. 2 oder 3 Briefe; mehr waren es nicht die ich in dem Jahr erhalten habe. Dann kam ich wieder in meine Heimat.

Schwester Margarete als Angehörige des BDM.



Am 1. September `39 brach der Krieg aus. Sofort dachte mein Bruder, dass er nun wohl auch den grauen Rock anziehen müsste. 1/2 Jahr später blieben wir dann noch bei den Eltern. Ich war inzwischen zur Haushaltungsschule nach Iserlohn gekommen. Die Sonntage verlebte ich aber mit meinem Bruder zusammen. Wir gingen zusammen ins Kino oder Café. Für seine Schwester hatte er immer etwas über, obwohl er sonst sehr sparsam war. Denn jeden Groschen sparte er sich um ein neues Buch kaufen zu können. Seine Wünsche zu Weihnachten oder zum Geburtstag bestanden nur aus Bücher. Eine schöne Reihe neuester Bände hat er schon beisammen. Seinen 20. Geburtstag feierten wir zusammen im Kreise seiner Freunde. Inzwischen hatten unsere Soldaten ganz gewaltige Siege errungen. Mit Sehnsucht wartete er auf seinen Stellungsbefehl.

Nur das Abhalten meiner Eltern konnte ihn davon abhalten, sich freiwillig zu melden. Er sagte stets, wenn wir gezogen werden, ist der Krieg schon längst vorüber. Dies war aber doch nicht der Fall.

Ende September `40 erhielt er den Stellungsbefehl und musste sich am 4. Oktober in Soest bei den Heeresnachrichten stellen. Von da aus ging es nach Bielefeld in die Sieker-Kaserne. Regelmäßig erhielten meine Eltern Post von Hans. Besonders stolz war ich, wenn er Briefe schrieb, die an mich persönlich gerichtet waren. Am Totensonntag `40 fuhren mein Vater und ich nach Bielefeld. Nach langem Suchen fanden wir dann Hans und sahen ihn zum ersten Mal als Soldat. Die schönen Stunden verflogen nur zu rasch und bald hieß es wieder Abschied nehmen. Das Weihnachtsfest musste ich mit meinen Eltern alleine verbringen. Doch kurz nach Weihnachten kam Hans für einige Tage auf Urlaub. Unsere Freude war unbeschreiblich. Die Zeit verging nur zu schnell. Nach 5 Tagen fuhr Hans wieder nach Blomberg wo er im Privatquartier lag. Bis Ende Februar blieb er dort noch liegen. Meine Eltern fuhren noch einmal für 3 Tage zu ihm. Da ich mich auf die Abschlussprüfung vorbereiten musste, kam ich nicht mit. Mit den Fahrzeugen geht es von Blomberg ins Hannoverische wo sie in Stadthagen nochmals 10 Wochen im Quartier liegen. Im April traten viele Soldaten den Weg nach Osten an. Tagelang fahren sie in Getreidewagen bis nach Allenau über Friedland nach Ostpreußen. In einem schmutzigen kleinen Dorf bleiben sie liegen, bis der Kampf mit Russland entbrannt war. Inzwischen war mein Vater, bereits 49 Jahre alt, auch noch einmal eingezogen worden. Er kam nach Allenstein. Da Hans nur 100 km von seinem Vater entfernt war, fuhr er auf Sonntagsurlaub zu ihm. Die Freude war unbeschreiblich. Auf einem Strohsack schliefen die beiden zusammen. Hans war riesig stolz auf seinen Vater, einem alten Oberfeldwebel aus dem Weltkrieg. Am 22. Juni ging der Kampf mit Russland los. Am gleichen Morgen um 8 Uhr überschritten Hans und seine Kameraden die litauische Grenze. Sie waren den Strapazen der Sonne und Hitze und später der Kälte ausgesetzt. Aber ihr Wille ist unerschütterlich. Sie rückten durch Litauen auf Dünaburg vor. Dann kommt der Peipussee. Es geht noch weiter nach Nowgorod und zum Ilmensee. Die Wege sind

grauenhaft. Man sieht nur Schlamm und Schmutz. Seine Briefe waren immer froh, obwohl sie auch gerne aus dem Dreck heraus gewesen wären. Ich war inzwischen zum Arbeitsdienst gekommen. Hatte mich im Sommer nach Salzburg gemeldet und war am 1. Oktober eingezogen worden. Nun ist Mutter alleine zu Hause. Die Post von Russland kommt regelmäßig. Hans schreibt viel. Am 18. November kommt für uns die unfassbare Nachricht

„Gefallen für Großdeutschland“. Ich werde sofort aus dem Lager geholt. Vater kommt plötzlich auf Urlaub. Wir können es gar nicht glauben, daß wir ihn nie mehr wieder sehen sollen. Und doch müssen wir uns damit abfinden. Am 4. November fiel er im Ort Hecrassewo. Heute am Heiligabend hängt sein Bild groß an der Wand. Doch dieses Weihnachtsfest wird er nicht mehr feiern. Für uns ist Hans tot. In Walhalla wird er sein Leben vollenden. Ich habe diese Aufzeichnungen gemacht, um meiner Mutter und meinen Nachkommen ein Andenken am meinem Bruder zu erhalten.“

Soweit die Erinnerungen der Schwester kurz nach dem Tod ihres Bruders, die noch ganz unter dem Eindruck des Unfassbaren stand.

Was erinnert heute noch in Fröndenberg an Hans Stein?

Ein kleines vergilbtes Foto gab einen Hinweis. Es zeigt einen Gedenkstein auf der Familiengruft auf dem neuen Friedhof. Nach einigem Suchen findet man diese Grabstelle, die sich bis heute allerdings verändert hat. Der Gedenkstein ist verschwunden, aber auf dem neuen Grabstein wird an den Gefallenen erinnert.



Durch die vorangegangenen Schilderungen hat dieser Name auf dem Stein nun ein Gesicht bekommen. Vielleicht bleiben manche Leser nun einmal vor dem Grab stehen in Erinnerung an Hans und an sein kurzes Leben.

Vater Hermann Stein überlebte den 2. Weltkrieg und starb 1956 mit 64 Jahren. Die Mutter Elisabeth Stein, überlebte Ihren Sohn um fast 52 Jahre. Sie starb 1993 mit 96 Jahren.

Im nächsten Jahresheft des Heimatvereins folgen als Teil 2 Ausschnitte von Briefen des Gefallenen.

Grabstelle der Familie Stein auf dem Neuen Friedhof in Fröndenberg

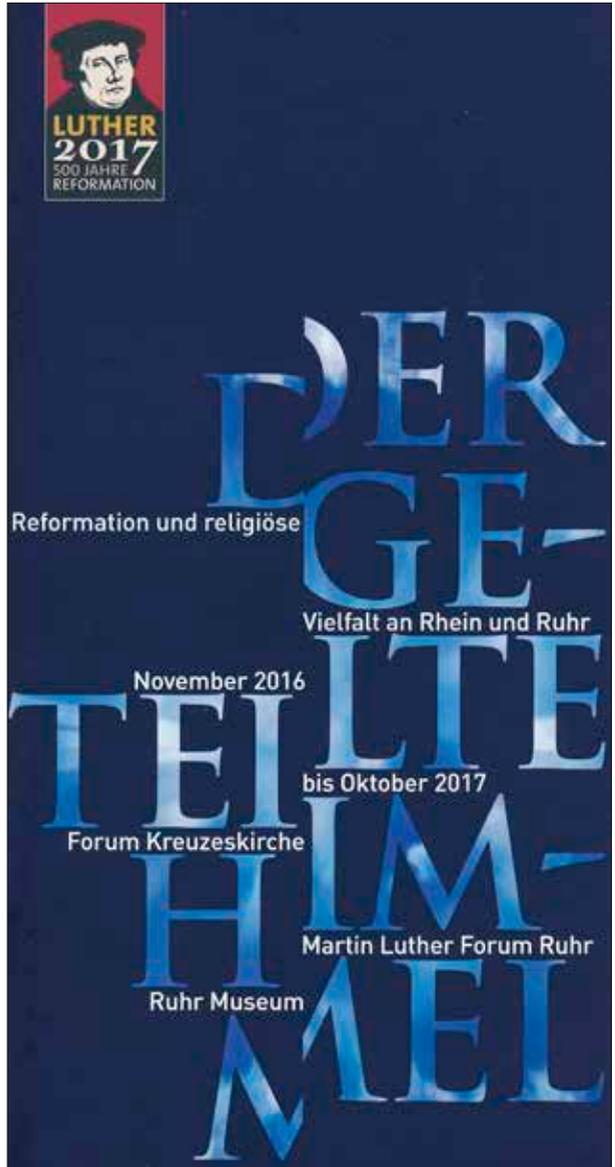
Ausblick auf das Reformationsjubiläumsjahr 2017

Von Oktober 2016 bis Oktober 2017 feiert die evangelische Welt die 500. Wiederkehr des Thesenanschlages von Martin Luther an der Tür der Wittenberger Schlosskirche. Auch wenn Zweifel an der Authentizität dieser Überlieferung bestehen was das genaue Datum und Luther als eigenhändigen Handwerker betrifft, so ist dies doch ein wichtiges Datum der Geschichte – egal aus welcher theologischen Sicht und Konfession.

Die Reformation, der mechanisierte Buchdruck und die Erkenntnis, dass die Erde keine Scheibe ist, haben nachhaltig Europa verändert und in die Moderne geführt – auch wenn hier viele Irrwege besritten wurden; denken wir hier nur alleine an den 30jährigen Krieg.

Das Ruhmuseum auf Zeche Zollverein in Essen nimmt das Jubiläum 2017 zum Anlass für eine Ausstellung, die die Entwicklung der verschiedenen Religionen und Konfessionen im Ruhrgebiet beleuchtet. „Der geteilte Himmel. Reformation und religiöse Vielfalt an Rhein und Ruhr“. Hierfür werden und wurden Ausstellungsstücke aus dem gesamten Revier zusammen getragen.

Das seit der Reformation mehrkonfessionelle Fröndenberg kann stolz darauf sein, gleich mit mehreren Stücken zum Gelingen dieser Ausstellung ab April 2017 beitragen zu können.



Reformationsjubiläum im Revier, u.a. in Essen mit Fröndenberger Beteiligung

Aus der **katholischen Mariengemeinde** findet ein Original-Ablassbrief aus dem 16. Jh. den Weg nach Essen. Zwei Fröndenberger Nonnen erkauften sich damit ein Stück Sündenerlass. Genau dieses Verfahren war seinerzeit ein wichtiger Kritikpunkt Luthers an der alten Kirche.

Aus der **evangelischen Kirchengemeinde Fröndenberg und Bausenhagen** leiht sich das Ruhrmuseum einen Abendmahlteiler, gefertigt aus Silber für die Äbtissin Christina Margaretha von der Mark 1675 in Wesel am Niederrhein.

Das **Heimatmuseum** liefert drei Exponate:

Das Gemälde der katholischen Äbtissin Maria Anna von Fürstenberg aus dem 18. Jh.
Den hebräisch verfassten Haussegen (Mesusah) der Familie Bernstein aus dem 19. Jh.
Ein Harmonium aus einem evangelischen Haushalt für Hausandachten aus dem 19. Jh.,
das auch in der Stiftskirche erklang und im westfälischen Hagen gebaut wurde.

Zwei weitere kleinere Exponate entstammen der privaten **Sammlung von Rainer Ströwer**:

a. Eine Benediktusmedaille aus dem 18. Jh. - zentrales Element der Medaille ist das Segenskreuz oder Benediktuskreuz, auf dem die über dem gleichen Mittelwort kreuzförmig angeordneten Buchstaben des Segenstextes abgebildet sind: CSSML = Crux sacra sit mihi lux – Das heilige Kreuz sei mein Licht.

b. Eine Anleitung zu einem „prophetischen Glücksrad“ aus dem Jahr 1811 als frühes Beispiel esoterischer Heilserwartung, die bereits damals im Gegensatz zur christlichen Heilserwartung stand. Ehemals im besitz des Gutsbesitzers Schulze-Dellwig.

Der Heimatverein wird zusammen mit den beiden Kirchengemeinden eine Exkursion von Fröndenberg nach Essen am Samstag **17. Juni 2017** unternehmen.
Näheres dazu dann in der Tagespresse.

Nach Ende der Ausstellung kehren alle Stücke natürlich nach Fröndenberg zurück.

Zur Geschichte der höheren Mädchenbildung in Fröndenberg 1890-1923

Die allgemeine Fröndenberger Schulgeschichte

Erst mit Gründung der Fröndenberger Gesamtschule, zurückgehend auf einen Stadtratsbeschluss vom September 1967 „...eine vierzügige Hauptschule, eine zweizügige Realschule und ein zweizügiges neusprachliches Gymnasium in institutioneller Einheit zu errichten...“ begann vor Ort nach bisheriger Lesart die Geschichte des höheren Schulwesens. Doch tatsächlich gab es bereits früher vor Ort, kurioserweise für die bis weit in unsere Tage hinein hinsichtlich ihrer Bildungschancen benachteiligten Mädchen, zwischen etwa 1890 und 1923 die Möglichkeit, in einer schulischen Einrichtung eine höhere Allgemeinbildung zu erlangen.

Um diesen untypischen Sonderweg zu verstehen, bedarf es eines Blickes auf die allgemeine Schullandschaft der vorletzten Jahrhundertwende des Fröndenberger Raumes. Gefolgt von den sehr früh begründeten Volksschulen in den Kirchspielsgemeinden Fröndenberg, Dellwig, Frömern und Stentrop (als zentraler Schulstandort für das Kirchspiel Bausenhagen) entstanden auch in den übrigen Gemeinden nach und nach Volksschulen, so in Ostbüren, Langschede, Billmerich, Bentrop, Strickherdicke und Langschede. Als letzte Neugründungen vor dem Ersten Weltkrieg wurde 1911 eine (ev.) Volksschule in Altendorf und eine (kath.) Volksschule in Bausenhagen eröffnet. Nur in den größeren Volksschulen wurden die Kinder nach Geschlechtern getrennt unterrichtet, entscheidender war die Trennung nach Konfessionen. In der überwiegenden Zahl der Volksschulen wurden je in einem Raum die Unterstufe (1-4) und die Oberstufe (5-8) unterrichtet. „Einraumschulen“ gab es nur in den kleinsten Dörfern. Somit war gewährleistet, dass jedes Kind wohnortnah die Volksschule als Regelschule von der 1. bis zur 8. Klasse durchlief. Damit endete für ca. 90% aller Fröndenberger Kinder die Schullaufbahn. Für die männlichen Jugendlichen begann anschließend die Lehrzeit in einer Fabrik, einem Handwerksbetrieb, die volle Mitarbeit auf dem elterlichen Hof, bei Bahn oder Post und für einige wenige der Einstieg in die „Schlipsberufe“ der Banken, Ämter oder Kontore. Den Mädchen boten sich weniger Möglichkeiten als Fabrikarbeiterin, in der Landwirtschaft, im örtlichen Einzelhandel oder bis zu einer erhofften Heirat (und damit einer wirtschaftlichen Versorgung unabhängig vom Elternhaus) die Beschäftigung im elterlichen Haushalt als „Haustochter“ zur Beaufsichtigung kleinerer Geschwister, Pflege älterer Verwandter und allgemeiner Hilfe für die Mutter in allen hauswirtschaftlichen Angelegenheiten, wozu in damaliger Zeit auch Kleintierhaltung und Gemüsegarten zählten.

Um 1900 war die Auswahl an höheren Schulen in den größeren umliegenden Städten wie Unna, Menden oder Werl noch sehr begrenzt, die in Einzelfällen von Jungen

besucht wurden. So begann in Unna 1905 der Unterricht in der Oberstufe des Gymnasiums und führte Jungen erstmals 1908 zum Abitur. Voraussetzungen für den Besuch einer höheren Schule waren weniger Begabung und Intelligenz, sondern das soziale Umfeld und der Wille der Eltern, vor allem aber ein elterliches Einkommen, dass die Bezahlung des nötigen Schulgeldes ermöglichte, zuzüglich des Fahrgeldes oder auch der Unterkunfts- und Verpflegungskosten im Falle eines Internatsbesuches oder Unterbringung bei Verwandten oder im Falle älterer Schüler bei Vermietern möblierter Zimmer.

Zwei weitere Bildungswege standen den Jungen offen: Zum einen katholische Internate, deren Bildungskanon ab der Eingangsklasse hinführen sollte zum späteren Beruf des Geistlichen und zum anderen die Kadettenanstalten, die ebenso hinführten zum Beruf des Offiziers in der kaiserlichen Armee. Während die Höhe des jährlichen Schulgeldes in den Kadettenanstalten trotz Staffelung nach Einkommen des Vaters von vorneherein nur für wenige Familien in Frage kam, gab es in den katholischen Einrichtungen eine größere Zahl von Freistellen, um auch Söhnen ärmerer Familien den Weg zum Priesterberuf zu öffnen.

Normalerweise begann der Besuch der weiterführenden Schule mit der niedrigsten Klasse, der Sexta und schloss mit dem Abitur in der Prima. Erst in späteren Jahren wurde differenziert und die Stufen Tertia, Sekunda und Prima in jeweils zwei Schuljahre aufgeteilt. Die weit von der Bildungsstätte entfernt wohnenden jüngeren Schüler stiegen jedoch oft nicht mit der Sexta in das Gymnasialleben ein, sondern meistens erst in der Quarta, also der (nach heutiger Zählung) 7. Klasse. Bis dahin wurden sie unterrichtet von Privatlehrern, in Einzelfällen mit besonderer Erlaubnis auch von den Vätern (z.B. in Pfarrfamilien) im Hause der Eltern oder in Kleingruppen im Pfarrhaus. Dieser Weg des „Quereinstiegs“ ist dadurch erklärlich, dass die Eltern ihre Kinder altersbedingt mit 10 oder 11 Jahren noch länger zu Hause behalten wollten, bzw. die auswärtige Unterbringung oder auch die Fährnisse des „Fahrschülerdaseins“ für ihre Sprösslinge fürchteten.

In Frage für einen höheren Bildungsabschluss kamen um 1900 für Fröndenberg die Söhne von Fabrikbesitzern, Prokuristen, des einzigen Arztes, des evangelischen Pfarrers, der Lehrer, höherer Bahnbeamte, vereinzelt Söhne von Kaufleuten und nachgeborene Söhne der größeren Höfe. Genaue Zahlen liegen nicht vor; anzunehmen ist, dass von hundert männlichen Schulanfängern maximal zwei bis fünf ihre Schullaufbahn in einer höheren Schule mit dem Abitur abschlossen, sicher weitere zwei bis fünf Jungen das Gymnasium mit der sogenannten „Mittleren Reife“ nach der Sekunda verließen.

Höhere Bildung auch für Mädchen ?

Natürlich hatten die Eltern dieser Kinder nicht nur Söhne sondern auch Töchter, auf

deren Ausbildung „standesgemäß“ Wert gelegt wurde und somit die Frage zu klären war, wie es denn mit der höheren Schulbildung der Mädchen nach der vierten Volksschulklasse weitergehen sollte. Warum kamen Eltern überhaupt auf die Idee, ihren Töchtern um 1900 eine höhere Bildung angedeihen zu lassen, gab es doch außer dem Beruf der Lehrerin in dieser Zeit kaum Möglichkeiten der Betätigung für Frauen, die eine höhere Bildung aufwiesen. Andere damals wie heute typische Frauenberufe etwa im caritativen Bereich erforderten seinerzeit noch keine höhere Schulbildung.

Erst ab 1907 wurde in Preußen der Zugang für Frauen zu Universitäten geregelt und mit Einschränkungen möglich, wobei zwischen Theorie und Praxis große Lücken klafften. Bereits damals approbierte Ärztinnen hatten zuvor Universitäten im Ausland besucht. Vor allem die deutschsprachigen Schweizer Universitäten waren Anlaufstellen für deutsche Abiturientinnen vermögende Elternhäuser.

Die vermögenden Fröndenberger Eltern hatten anderes im Sinn, wenn sie an die verbesserte Bildung ihrer Töchter dachten. Da aus gesellschaftlichen Gründen keine Beschäftigung in einer Fabrik oder hinter der Ladentheke einer Bäckerei in Frage kam, musste anderweitig die Zeit bis zur erhofften standesgemäßen Eheschließung überbrückt werden und was wäre dazu besser geeignet gewesen, als diese Zeit sinnvoll und unter Aufsicht einer ausgebildeten Lehrperson mit der Vermittlung einer höheren Bildung auszufüllen. Ab 1894 hätten die Mädchen die „Höhere Töchterschule“ in Unna besuchen können, ab Schuljahr 1926/27 sogar mit der Möglichkeit des Abiturabschlusses.

Leider konnte bisher nicht festgestellt werden, welche Eltern als erste Fröndenberger Bürger ihrer Tochter diese Möglichkeit eröffneten. Doch es gab auch hier vor Ort eine Möglichkeit, den Mädchen eine höhere Bildung zu verschaffen; nicht nur zum Selbstzweck sondern vor allem, um in einer zukünftigen Ehe dem Gatten nicht nur durch körperliche Schönheit eine Zierde an seiner Seite zu sein, sondern ihm auch geistig-kulturell eine adäquate Gesprächspartnerin und eine möglichst perfekte Gastgeberin für Besucher/innen des Hauses sein zu können. Angestrebt wurde ein Bildungsniveau, dass in etwa dem unserer heutigen „Mittleren Reife“ nach der Klasse 10 entsprach, wobei zeitbedingt und „geschlechtsspezifisch“ der Schwerpunkt unter Vernachlässigung der Naturwissenschaften auf der musischen und neusprachlichen Ebene lag.

Die Töchterschule in Fröndenberg

In Fröndenberg existierte zu diesem Zweck bis Ostern 1923 eine privat finanzierte Einrichtung unter dem Dach der evangelischen Kirchengemeinde für Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren, später auch für Ältere. Ihr Ende fällt in die Jahre, als sich in Unna die bereits genannte Möglichkeit eröffnete, an einer staatlichen Schule

das Abitur abzulegen, bzw. ab 1919 Töchter aus katholischen Elternhäusern in Menden die private katholische Walburgisschule bis zum Realschulabschluss besuchen konnten.

Die Begründung der Fröndenberger Einrichtung, zunächst als sogenannte Familienschule, fällt in die Amtszeit des 1859 verstorbenen Pfarrers Diedrich Oberbeck und wurde fortgeführt durch seinen Nachfolger Carl zur Nieden. Beide unterrichteten privat ihre eigenen Söhne und einige fremde Jungen zur Vorbereitung auf den späteren Besuch weiterführender Gymnasien. Altersbedingt bat Pfarrer zur Nieden 1890 um seine Versetzung an eine kleinere Pfarrei und der zunächst noch kinderlose Pfarrer Hermann Jansen übernahm dessen Stelle. Bereits zuvor, Ostern 1889, wurde erstmals eine Lehrerin, Frl. Engelhard, angestellt. Dies markiert den Übergang von einer Familienschule zu einer Familientöcherschule und spätestens ab 1892 wurden nur noch Mädchen unterrichtet, wobei als Schulleiter zunächst weiterhin staatlicherseits der evangelische Pfarrer angesehen wurde. Erst ab der Einstellung von Lehrerin Julie Koch im Jahr 1907 wird diese bis zu ihrem Ausscheiden 1923 mehr und mehr als Leiterin direkt angesprochen, blieb aber wie ihre Vorgängerinnen Angestellte der Eltern, bzw. der Kirchengemeinde.

Pfarrer Jansen war mit der seelsorgerlichen Betreuung der durch die Industrialisierung stark angewachsenen Gemeinde völlig ausgelastet und wollte (zunächst) nicht in der Familientöcherschule tätig sein, jedoch sollte diese Einrichtung auf seinen und Wunsch der Eltern unbedingt weiter geführt werden.

Durch eine Verordnung des Preußischen Kultusministeriums von 1892 mischte sich der Staat erstmals grundsätzlich in das private Schulwesen ein, um landesweit einheitliche Standards durchzusetzen und auch um Einfluss zu gewinnen auf den Lehrstoff, die Lehrmittel und die Qualifikation der Lehrer und Lehrerinnen. Mit der Durchführung der Verordnung, die zunächst mit der Erfassung aller privaten Schulen oder schulähnlichen Einrichtungen begann, war die Preußische Regierung in Arnsberg beauftragt (die heutige Bezirksregierung). Sie verlangte Auskunft über den Aufbau der Schule, Art und Weise des Unterrichts und über den Entstehungshintergrund.

Diese Aufgabe wurde an die Landräte weitergegeben, die damit wiederum die zuständigen Kreisschulinspektoren beauftragten. Bis 1919 waren für die Inspektion der Schulen ausschließlich Pfarrer zuständig; ein Zeichen für die enge Verzahnung zwischen Thron und Altar. Erst nach 1918 wurden hierfür Schulräte eingesetzt. 1892 war als Schulinspektor auf Amtsebene der Dellwiger Pfarrer Richard Bornscheuer zuständig. Dieser berichtete „allergehorsamst“ dem Landrat unter Beifügung eines Berichtes des Schulleiters Jansen, verbunden mit der Bitte des Letzteren, der Schule, sprich ihm, den von der Regierung für notwendig befundenen Erlaubnisschein auszustellen. Jansen selbst war wiederum als ev. Pfarrer geborener Ortsschulinspektor der ev. Volksschulen auf Ortsebene. Die genannte Lehrerin Engelhard war 1892 nicht mehr in Fröndenberg tätig, denn zeitgleich mit der allgemeinen staatlichen

Erfassung der Familientöcherschule wurde auch um einen Erlaubnisschein für eine neue Lehrerin nachgesucht. Dazu schreibt Jansen in seinem Bericht an Bornscheuer: „ (...) Da man auf Grund des Staatsministeriellen Beschlusses vom 31. Dec. 1839 und der Kirchenordnung der Provinz Westfalen vom 5. Mai 1835 § 71 annahm, daß die Nachsuchung einer Konzession zu der Schule, so lange sie den Charakter einer erweiterten Familienschule habe, nicht erforderlich sei, so ist dieselbe bis jetzt unterblieben. (...) Zurzeit beläuft sich die Zahl der Schülerinnen auf neun, die in drei Abteilungen unterrichtet werden und zwar von der Lehrerin Frl. Elisabeth Zwerg aus Bremen, die seit dem 14. Sept. 1891 als solche an der Schule tätig ist. Dieselbe bezieht ein jährliches Gehalt von 1100 Mark, während an Schulgeld jedes Kind 150 Mark (...) zu entrichten hat. Auch zu der Anstellung der Lehrerin Frl. Zwerg bitte ich unter Beifügung ihrer Zeugnisse Ew. Hochwürden ganz gehorsamst, bei der hochlöblichen Königlichen Regierung die Genehmigung, die ebenfalls aus den oben genannten Gründen bis jetzt nicht nachgesucht ist, beantragen zu wollen (...)“

Am 28.11.1892 ging der Schriftverkehr über den Landrat bei der Regierung in Arnshausen ein, die der Lehrerin den Erlaubnisschein ausstellte, woraus geschlossen werden kann, dass auch Jansen als Leiter der Schule, bzw. die Kirchengemeinde einen solchen erhielt. Die Erlaubnis wurde jeweils für Schule und Lehrerin für ein Schuljahr erteilt und war demnach jedes Jahr erneut anzufordern.

Frl. Zwerg, Tochter eines Kaufmanns, nach Absolvierung eines privaten Lehrerinnen-seminars in Bremen 1886 lt. Zeugnis „19 ¼ Jahre alt“, begann im Alter von 24 Jahren 1891 ihre Tätigkeit in Fröndenberg und quittierte Ostern 1903 aus heute nicht mehr bekannten Gründen ihren Dienst. Man bemühte sich um eine Nachfolgerin und im Juni 1903 beantragte Pfarrer Jansen über Schulinspektor Bornscheuer und den Landrat für die Lehrerin Emilie Valeska Wönckhaus einen Erlaubnisschein bei der Regierung in Arnshausen. Die Lehrerin, geboren im September 1883 in Berlin und im Januar 1903 mit guten Ergebnissen in vierzehn Prüfungsfächern (!) Absolventin des staatlichen Hagener Lehrerinnenseminars, war bereits seit Frühjahr 1903 mit Privatvertrag im Fröndenberger Pfarrhaus tätig. Sie unterrichtete dort die älteste 1893 geborene Tochter des Pfarrers und wie Bornscheuer weiter dem Landrat berichtete „(...) freilich auch einige andere Mädchen der Gemeinde Fröndenberg (...) damit die Schule den Charakter einer Familienschule behält und nicht mit der Zeit zu einer Privattöcherschule wird, wozu in Fröndenberg kein Bedürfnis vorliegt. Da die Verbindung zwischen Fröndenberg und Unna nun sehr bequem ist, dürfte es sich empfehlen, der genannten W. die nachgesuchte Erlaubnis nur für so lange zu gewähren, als der Pfarrer Jansen an derselben selbst mit unterrichtet und die Schule wenigstens von einem Kinde desselben besucht wird“. Dem Ton nach scheint es mittlerweile zu Unstimmigkeiten zwischen den Amtsbrüdern gekommen zu sein, denn Bornscheuer als Vertreter der staatlichen Schulaufsicht befürwortet Jansens Antrag nur unter bestimmten Bedingungen, die 1892 scheinbar noch keine Rolle

spielten, so die eingeforderten Unterrichtsbeteiligung des Pfarrers selbst. Auch wurde gerügt, dass „die genannte Wönckhaus“ bereits seit Schuljahrsbeginn unterrichtet, jetzt aber erst um deren Erlaubnisschein nachgesucht werde.

Den Betrieb einer „Privaten Töchterschule“ im Unterschied zur bisherigen Familientöchterschule betrachtete Bornscheuer als unerwünschte wie unnötige Konkurrenz für die staatliche 1894 begründete höhere Mädchenschule in Unna und spielte hierbei auch auf die verbesserte Verkehrsanbindung nach der Eröffnung der Bahnstrecke Fröndenberg-Unna im Jahr 1899 an.

Allerdings herrschte dort ständige Raumknappheit und der Bau von Schulen hinkte der Geburtsentwicklung als auch dem Wunsch der Eltern nach höherer Bildung für ihre Töchter ständig hinterher. Insofern wäre eine Private Töchterschule in Fröndenberg durchaus sinnvoll gewesen, um so mehr natürlich eine allgemeine staatliche höhere Mädchenschule, an die in jenen Jahren aber kein Gedanke verschwendet wurde, da es ja nach der Ansicht des Dellwiger Pfarrers schon für eine private Schule „kein Bedürfnis“ gab. Ob dies der Realität entsprach oder die höhere Bildung von Mädchen dem Geistlichen ein Dorn im Auge war, sei dahingestellt.

Immerhin erhöhte sich die Bevölkerungszahl des Amtes von 1895 bis 1905 von 7.827 auf 17.616 Einwohner. Wenigstens aber billigte Bornscheuer der Fröndenberger Pfarrerstochter und einigen wenigen anderen Mädchen dieses Privileg höherer Bildung vor Ort zu, wenn auch mit Auflagen. Die Regierung in Arnberg forderte auf der Basis von dessen Ausführungen nun eine Aufstellung darüber an, wie viele Mädchen denn genau und welchen Alters den Unterricht im Pfarrhaus besuchen würden und auch eine namentliche Aufstellung mit Angabe des „Standes“ der Eltern wurde verlangt. Im August 1903 beantwortete Pfarrer Jansen diese Anfrage wie folgt: „Außer meiner Tochter nehmen neun Kinder am Unterricht teil, fünf im Alter von zwölf Jahren, eine im Alter von elf Jahre und drei im Alter von zehn Jahren.“ Jansens Tochter Henriette Margarethe gehörte zur Gruppe der Zehnjährigen. Zwei Väter waren Landwirte, die übrigen Väter waren ein Kaufmann, Fabrikbesitzer, ein Prokurist, ein Arzt und der jüdische Metzgermeister Bernstein. Die Konfession der Mädchen, resp. der Väter gab Pfarrer Jansen mit Ausnahme des Vaters des jüdischen Mädchens nicht an, jedoch entstammte zumindest die Tochter des Arztes einer katholischen Familie. Sieben Mädchen wohnten in Fröndenberg, die Tochter des Fabrikanten Hartmann wohnte bei ihren Eltern in Langschede. Jansen beendete seine Aufstellung mit der Bemerkung „Diese zehn Schülerinnen werden in 2 Abteilungen unterrichtet;“ die zehnte Schülerin war eine 14jährige verwaiste Pflgetochter, die mit im Haushalt des Pfarrers lebte.

Im Oktober 1903 signalisiert die Arnberger Regierung ihr Einverständnis mit der Weiterführung als „Familienschule“ wenn die Zahl der Schülerinnen „nicht merklich“ zunehme und der Schulbehörde die verwendeten Schulbücher, Stundenplan, Stundenzahl und ein schriftlich ausgearbeitetes „Unterrichtsziel beider Abteilungen“ vor-

gelegt würden. Aus finanziellen, vielleicht auch privaten Gründen, bewarb sich Frl. Wönckhaus bereits im Frühjahr 1904 um eine Stelle im staatlichen Schuldienst und wurde Lehrerin in Gevelsberg. Nach ähnlichem Procedere wie in ihrem Fall wurde bei ihrer Nachfolgerin, der 1882 geborenen Lehrerin Emilie Schüphaus verfahren, die von 1899 bis 1902 das Lehrerinnenseminar in Dortmund besucht hatte.

Ab Ostern 1905 bestand die Schule sogar aus drei statt wie bisher aus zwei Abteilungen und wurde von dreizehn Schülerinnen besucht, was die Regierung, wohl auch unter dem Druck mangelnder Schulplätze für Mädchen in Unna, genehmigte unter der bereits bekannten Maßgabe, dass die Schülerinnenzahl nicht weiter anwachsen dürfe und Pfarrer Jansen selber in der Lage sei, in der dritten Abteilung Französischunterricht zu erteilen. Die dritte Abteilung nämlich bestand aus Schülerinnen, die 13 Jahre und älter waren und daher nach den Vorgaben der Schulbehörde für staatliche Mädchenschulen auch in Französisch unterrichtet werden mussten. Im Herbst 1906 gab es den nächsten Wechsel im Amt der Lehrerin, da sich „Frl. Schüphaus ins Ausland begeben wolle, um sich in fremden Sprachen weiter auszubilden“.

Als vorgeschlagene Nachfolgerin wurde von der Regierung im Oktober die Lehrerin Frl. Elly Tünnemann akzeptiert, der von ihr ausgearbeitete Stundenplan musste jedoch abgeändert werden. Zugunsten des bisher fehlenden Gesangsunterricht und der als zu knapp angesehenen Zahl der Stunden im Fach Deutsch sollte der Unterricht im Rechnen um eine Stunde auf drei Stunden und der Französischunterricht von fünf auf vier Wochenstunden reduziert werden. Zwischen Montag und Samstag wurden laut dem revidierten Stundenplan in

25 Wochenstunden in den Fächern Deutsch, Rechnen, Englisch, Französisch Religion, Gesang, Geschichte, Erdkunde, Staatskunde, Schönschrift, Handarbeit und Zeichnen unterrichtet. Im Schuljahr 1906/07 besuchten vierzehn Schülerinnen die Einrichtung mit einem durchaus beachtlichen Fächerkanon, der auch an die unterrichtende Lehrerin hohe Ansprüche stellte. Im November 1907 vollzog sich der nächste Personalwechsel, dieses Mal aber für einen längeren Zeitraum. Neue Lehrkraft bis 1923 hinein wurde die Lehrerin Frl. Julie Koch.

Verschiedene Standorte des Unterrichtsraumes

Bis Ende des 19. Jh. fand der Unterricht in der Wohnung des ev. Pfarrhauses statt, also im historischen Stiftsgebäude am Kirchplatz. Zu einem bislang unbekanntem Zeitpunkt (zwischen 1898-1905) bezogen Lehrerin und Schülerinnen einen oder mehrere Räume in den sogenannten „Himmelmann-Häusern“ an der Ruhrstraße. In den ersten Jahren des 20. Jh. herrschte seitens der evangelischen Gemeinde eine starke Bautätigkeit. Nicht nur wurde an die Stiftskirche nach Westen ein Glockenturm angefügt, sondern auch für den Pfarrer entstand an der Eulenstraße ein neues



Alle Töchter der Familie Friedrich Feuerhake besuchten die Töchterschule

Pfarrhaus und die „evangelische Seite“ des Stiftsgebäudes erhielt einen Anbau für Gemeinschaftsräume, die auch für den Schulunterricht genutzt wurden. Für 1917 ist überliefert, dass nicht nur wie früher altersbedingt in zwei oder drei Abteilungen unterrichtet wurde, sondern erstmals in zwei Klassenräumen Schule gehalten wurde. Diese zwei Räume befanden sich in einem Haus im Ortskern, im sogenannten „Stift“ zwischen dem Himmelmannplatz und dem Marktplatz gelegen und gehörten dem Fabrikanten Himmelmann. Nach dessen Tod ging das Haus über in den Besitz seines Schwiegersohns Paul Leesemann. In diesem Haus endete 1923 die Geschichte der Töchterschule.

Finanzierung der Töchterschule

1892 erhielt die Lehrerin ein Jahresgehalt von 1.100 Mark und für jedes Kind hatten die Eltern 150 Mark Schulgeld jährlich zu entrichten. Leider liegen für die folgenden Jahre keine vergleichbaren Zahlen vor. Einer Abrechnung für das Jahr 1918 ist zu entnehmen, dass Aufwendungen in Höhe von 6.395 Mark Einnahmen von 4.200 Mark gegenüber standen. Der Fehlbetrag in Höhe von 2.195 Mark wurde zu gleichen Teilen von Frau Apothekenbesitzerin Stalinski und dem Papierfabrikanten Paul Leesemann abgedeckt, d.h. diese beiden Familien finanzierten mehr als ein Drittel des Schuletats aus ihrem Privatvermögen zuzüglich der Gebühren für ihre eigenen Kinder in jeweiliger Höhe von damals 200 Mark pro Kind – ein bemerkenswertes

Engagement für die Mädchenbildung in Fröndenberg, die nicht nur ihren eigenen Töchtern zugute kam.

Leider fehlt dem vorliegenden Dokument, unterschrieben mit „Das Presbyterium“ (der evangelischen Kirchengemeinde als Schulträger) die Gegenrechnung für die einzelnen Positionen der Aufwendungen. Neben dem Gehalt für die Lehrerin werden es Aufwendungen gewesen sein für die Unterhaltung, vor allem die Heizung der Schulräume und für Lehr- und Lernmittel. Weitere detaillierte Abrechnungen sind nicht überliefert.

Die drei letzten Lehrerinnen

Obwohl Julie Koch die am längsten in der Töchterschule beschäftigte Lehrerin war, liegen nur spärliche Informationen zu ihrem Leben vor. Sie wurde am 7.11.1872 geboren, war also bereits 35 Jahre alt, als sie 1907 ihre Tätigkeit aufnahm. Zum 9.1.1923 wurde sie in den staatlichen Schuldienst der evangelischen Volksschule Fröndenberg übernommen und ging altershalber zum 31.1.1935 in den Ruhestand. Nach ihrer Pensionierung verzog sie nach Plettenberg und ist dort verstorben. Aus dieser Stadt im Lennetal war sie zusammen mit ihrer Schwester um die vorletzte Jahrhundertwende nach Wickede/Ruhr gekommen, wo Helene Koch Leiterin einer „Kinderbewahranstalt“ auf dem Gelände der dort 1889 begründeten Glasfabrik wurde und ganz wesentlich das evangelische Vereinsleben prägte.

Als spätestens 1917 eine zweite Klasse eingerichtet wurde, kam es zur Anstellung der 1897 in Hagen geborenen Hedwig Krampe. 1920 endete die kurze Phase der zwei parallel unterrichteten Klassen in der Töchterschule und Hedwig Krampe wurde zum 1.10.1920 aushilfsweise als Ersatz für eine wegen Heirat ausgeschiedenen Kollegin als Lehrerin in der evangelischen Volksschule übernommen, schied jedoch selbst wegen Verheiratung Ende 1922 wieder aus dem Schuldienst aus. Ihre Stelle übernahm dann Julie Koch.

Als Ehefrau Hedwig Moog, geb. Krampe bemühte sie sich nochmals 1929/30 um eine Stelle im Schuldienst, da der von ihrem Ehegatten Ernst Moog geführte kleinere Fabrikbetrieb in Frömern in Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise hatte Konkurs anmelden müssen. Trotz Befürwortung durch den Amtsbürgermeister wurde dem Gesuch nicht statt gegeben, da nach wie vor prinzipiell bis in den 2. Weltkrieg hinein keine verheirateten Lehrerinnen an öffentlichen Schulen unterrichten durften, bzw. mit ihrer Verheiratung automatisch aus dem Staatsdienst ausscheiden mussten. Nach dem Krieg war Hedwig Moog später noch lange Jahre zwischen 1955 und 1968 im Schuldienst der Fröndenberger Lutherschule tätig.

Als Nachfolgerin von Julie Koch wurde an der Töchterschule am 28. Januar 1923 die 1901 in Berlin geborene Margareta Schneider aus Peine im Rahmen eines Schulfestes eingeführt, die jedoch bereits im April 1923 in Neckargemünd wohnte und von

dort um ein polizeiliches Führungszeugnis bat „für meinen Aufenthalt in Fröndenberg im ersten Quartal als Lehrerin der Familientöcherschule, wohnhaft Ruhrstraße 1“. Allem Anschein nach endete mit Ostern 1923 und dem Schluß des Schuljahres endgültig der Unterrichtsbetrieb an der Töcherschule.

Warum? Ausschlaggebend könnte u.a. die Hyperinflation in dieser Zeit gewesen sein, die es den Eltern unmöglich machte, weiterhin für die Schulgelder aufzukommen, sowie die bereits genannten Möglichkeiten, ab dieser Zeit höhere Schulen in Unna und Menden zu besuchen.

Schülerinnenverzeichnisse

Selbstverständlich, Ordnung muß sein, wurden Listen der die Töcherschule besuchenden Mädchen und ihrer Eltern geführt, werden auch im amtlichen Schriftverkehr genannt als Anlagen, fehlen leider jedoch in der archivischen Überlieferung. Somit können nur aus der bereits zitierten Stellungnahme von Pfarrer Jansen aus dem Jahr 1892 und der erhaltenen Einnahmenrechnung des Jahres 1918 Rückschlüsse gezogen werden, wer die Schule besuchte, bzw. aus welchen Elternhäusern die Mädchen kamen. Auch ein vollständig entschlüsseltes Gruppenfoto aus dem Jahr 1916 hilft weiter für die letzten zehn Jahre der Töcherschule. 1918 bezahlten folgende Eltern Schulgeld für ihre auf dem Bild verewigten Tochter, bzw. Töchter: Pfarrer Ebbinghaus aus Bausenhagen, Gutsbesitzer Otto Schulze-Neuhoff, Lademeister Franz Horstmann, Betriebsleiter Friedrich Feuerhake (für drei Töchter), Poststellenleiter Fritz Seuthe, Schreiner Otto Garre, Landwirt Heinrich Ulmke, Kettenschmied Heinrich Heermann, Landwirt Wilhelm Degenhardt (für zwei Töchter), Landwirt Karl Betzinger (für zwei Töchter), Metzgermeister Paul Tillmann (für zwei Töchter), Fleischbeschauer Wilhelm Küppermann, Klemptner Hermann Weber, Schuhmacher Kurt Fälker, Apothekenbesitzerin Frau Stalinski, Fabrikant Paul Leesemann.

Somit besuchten 1918 nicht weniger als 21 Mädchen die Töcherschule; eine positive Entwicklung, gemessen an den Jahren in denen die Regierung mahnend reagierte, wenn die Schülerzahl zweistellig zu werden „drohte“ oder der Kreisschulinspektor im Brustton der Überzeugung meldete, es gäbe in Fröndenberg kein Bedürfnis für höhere Mädchenbildung!

Epilog

Diese Annäherung an die höhere Mädchenbildung in Fröndenberg/Ruhr soll ausklingen mit den Einführungsworten zur Verabschiedungsfeier von Frl. Koch und Einführung von Frl. Schneider am 28.1.1923: (wörtlich wiedergegeben, trotz etwas holpriger Verse)



Lehrerin Julie Koch und ihre Schülerinnen 1916

„In diesen bittren Tagen, da des Feindes Faust sich eisern schließen will um unsrer engsten Gaue, da er den deutschen Lebensnerv mit gier'gen Zähnen packt, liegt es wie Bergeslast auf unsren Herzen. Zu hoffnungsloser Ohnmacht wären wir verdammt, sinnlos erschiene jede Arbeit, jedes Streben, gält es nicht, den einz'gen Schatz zu hüten, den man uns ließ mit unsren Kindern. Um ihretwillen stehn wir Männer fest in allen Wirtschaftsnöten, und unsre treuen Ehekameraden schaffen bis in die späte Nacht bei Nadel noch und Faden, dass sie die wilde kleine Schar vor äußerer Not bewahren. Doch mehr noch drückte uns die geistige Not.

Nicht allzu früh sollten Töchter der Mutterhand entgleiten. Wie danken wir's dass sich in dieser Lebensfrage besorgte Elternherzen, gebefreudge Hände fanden, die unsern Mädels ihre alte Schulheimat gerettet. Lasst uns in diesem Sinne niemals müde werden, nehmt tätigen Anteil an der Kleinen geistigen Werden, in ihnen wächst uns ja ein neues, rächendes Geschlecht! Drum, deutsche Mütter, deutsche Väter: Lasst uns unseren Kindern leben!“

Diese zeittypischen Worte vor dem Hintergrund des verlorenen Weltkriegs, den als „Schandfrieden“ empfundenen Friedensverträgen, Gebietsabtretungen, Verlust außenpolitischer Stärke, Besetzung des Rheinlandes, drückender Reparationsforderungen und Verlust kaiserlichen Glanzes stimmt nachdenklich und läßt eine ungute

Entwicklung erahnen, die fast genau zehn Jahre später am 30. Januar 1933 in den NS-Staat einmündete.

Trotz aller Freude über die aufgefundenen Spuren früher höherer Mädchenbildung in Fröndenberg ist festzustellen, dass diese keineswegs einherging mit der Vermittlung heute uns wichtig erscheinender Werte und Ziele für unsere Kinder, seien es nun Töchter oder Söhne. Aus den Zeilen läßt sich Vieles herauslesen; Freude über die erste deutsche parlamentarische Demokratie, über die Möglichkeiten der Mädchenerziehung oder den nun endlich nach 1919 gesetzlich verankerten Gleichheitsgrundsatz für Männer und Frauen jedoch nicht!

Die Erziehung zur Rache schien denn dann doch wichtiger gewesen zu sein!

Quellen:

Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen (Münster), Bestand Regierung Arnberg (Schulaufsicht), Akten H 2774 und H 2775.

Landeskirchenarchiv Bielefeld, Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Fröndenberg.
Stadtarchiv Fröndenberg, diverse Akten und Standesamtsunterlagen.

Unser Bilderrätsel 2017

Wo befindet sich im Stadtgebiet dieses wunderschöne Steinrelief ?

Kleine Hilfestellung: entstanden etwa 1925/1926



Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir:

2 Jahreskalender 2017

10 Fläschchen Stiftstrunk Jahrgang 2016

Senden Sie die Lösung auf einer Postkarte an den Heimatverein Fröndenberg e.V.
c/o Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2017.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Vorstandsmitglieder sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

1 Postkarte finden sich im vorliegenden Jahresheft des Vereins.



Haase-Druck

Rauschenberg 82 · 59469 Ense · Tel. 02938/573 · Fax 02938/1072



Was zählt ist Verlässlichkeit.

Beratung
zu Themen,
die Sie
bewegen.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Bei uns stehen Sie als Kunde und Mitglied im Mittelpunkt. Unsere faire und objektive Beratung richtet sich ganz nach Ihrer persönlichen Lebenssituation. Ob Traumurlaub, Baufinanzierung, Auto oder moderne Küche – welche Ziele Sie auch antreiben, wir helfen Ihnen, Ihre Wünsche zu verwirklichen.